



Matthias Wenger

***Sonne, Mond und
Externsteine***

***Wege und Irrwege der Alternativen
Archäologie am Beispiel Walther Machalett's***

***Eine geistes- und ideologiegeschichtliche
Spurensuche in seinem Lebenswerk***

***Herausgegeben vom Forschungskreis
Externsteine e.V.***

Herausgeber und Copyright: Forschungskreis Externsteine e.V.
Horn-Bad Meinberg 2012 - Postfach 1155 - 32792 Horn - Bad Meinberg

ISBN 978-3-9815246-0-4

www.forschungskreis-externsteine.de

Bildhinweise zum Titelbild: Foto von Matthias Wenger; Rückseite von links nach
rechts: Walther Machalett (Archiv des Forschungskreises Externsteine e.V.)
Zeichnung des Felsens 2 von Walther Machalett aus „Lichtenstein“ (1970), Maske
aus dem Kongo aus Walther Machalett, „Externsteine“ (1970)

Matthias Wenger

Sonne, Mond und Externsteine

Wege und Irrwege der Alternativen
Archäologie am Beispiel Walther Machaletts

Eine geistes- und ideologiegeschichtliche
Spurensuche in seinem Lebenswerk

Inhalt

Vorwort S. 5

Die zentrale Bedeutung der Externsteine S. 7

Die Weihgesandtschaften S. 9

Die vorzeitliche Priesterschaft S. 10

Der ethnozentrische Komplex S. 12

Der Fruchtbarkeitskult S. 18

Kosmische Katastrophen S. 21

Prähistorische Landschaftsplanung und Vernetzung kultischer Orte S. 26

Wie kam Walther Machalett zu seinen Erkenntnissen ? S. 30

Vermächtnis eines Laienforschers – was bleibt von Machaletts Ideen ? S. 36

Quellen S. 40

Anmerkungen S. 42

Vorwort

Diese Arbeit geht einer Reihe von Fragen nach, die die Ursprünge der Denktätigkeit eines Menschen zum Gegenstand haben:

Welche grundlegenden Positionen vertrat Machalett in der Deutung prähistorischer Relikte im Gesamtzusammenhang der Externsteinforschung ?

Von welchen weltanschaulichen Voraussetzungen erhielt Walther Machalett seinen Forschungsimpuls ?

Welche politisch-ideologischen Spuren sind in Walther Machaletts literarischem Werk auffindbar ?

Wie sind diese im Kontext einer kritischen Auseinandersetzung mit dem rechtsextremen Missbrauch prähistorischer Forschung zu interpretieren ?

Mit Recht darf man sich die Frage stellen, warum ich den ideologischen Hintergründen der Forschungsarbeit eines Mannes nachgehe, der 1982 bereits verstorben, nur noch begrenzten Widerhall hervorruft.

Ich halte dieses Referat als jemand, der an Deutungen und Bewertungen einer schwer ergründbaren Vorgeschichte interessiert ist.

Zugleich bin ich aber auch Vorsitzender eines Vereins, der im Kontext einer über vierzigjährigen Geschichte im Jahre 2005 hervorgegangen ist aus dem Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett.

Walther Machalett hat in mehreren Jahrzehnten ein Forum geschaffen, das auf Toleranz und Vielfalt aufgebaut und dessen Resultat eine alternative Externsteinforschung war. Dogmen gab es in diesem Forum nach meiner Wahrnehmung nie, wenngleich es auch keine erkenntniskritischen Richtwerte hervorgebracht hat.¹

Nichtsdestotrotz hatte Machalett eine Reihe von zentralen Überzeugungen hinsichtlich der Externsteine entwickelt. Sie sind dem Wesen nach einerseits unser Erbe, also ein Impuls, der unser eigenes Forschen und unseren Erkenntnisdrang beflügelt haben.

Andererseits stellen sie aber auch, spirituell formuliert, eine karmische Hypothek dar: In einer solchen Tradition stehend tragen wir Verantwortung für diese Überzeugungen, müssen wir ihrem Bedeutungszusammenhang nachforschen und uns die Frage stellen lassen, inwiefern wir sie uns zu eigen machen oder uns von ihr abgrenzen sollten.

Selbstgestaltung ist schließlich stets auch Loslösung von übermächtigen Vorbildern, Benennung der Differenz zwischen dem anderen und dem Eigenen. Eigenständigkeit im Forschen kann sich schließlich nur herausbilden aus einem eigenen innersten und selbst erlebten Erkenntnisinteresse, nicht allein durch die Reproduktion der Erkenntnisse anderer.

In dieser Arbeit nun geht es auch, um das gleich zu Beginn abzuklären, um eine wissenschaftliche und erkenntnistheoretische Bewertung von Machaletts Thesen.



Walther Machalett während eines Vortrags



Erich v. Däniken als Gastreferent

Aber eine wesentliche Kernfrage der folgenden Darlegungen richtet sich auf die mutmaßlichen politischen Untertöne historischer Hypothesen, ihre denkbare politisch-ideologische Motivation. Was interessiert uns daran so sehr, daß wir diese Frage mit Nachdruck verfolgen ?

Dieser Kreis hat schon seit einigen Jahren einen Generationswechsel vollzogen, der die Beteiligten vieles mit größerer Distanz wahrnehmen und erkennen läßt, was die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jhdts. betrifft. Die zeitliche Ferne, das eigene Unbeteiligtsein an den Geschehnissen des 2. Weltkriegs und andersartige politische Grundwerte haben den Blick dieser Generation für manches geschärft.

Daß auch Archäologie und Vorgeschichte zum Instrument einer übersteigerten historischen Selbstwahrnehmung werden können, die der Verachtung anderer Völker und Kulturen Nahrung zu geben vermag, ist eine ihrer Einsichten.

Bei der Spurensuche nach derartigen Fehlentwicklungen verfare ich ehrlich und tabulos.

Es steht schließlich vieles auf dem Spiel: Eine schöpferische Laienforschung als Alternative zu etablieren, ist das Ziel. Und diese darf sich weder vor den Karren rechtsextremen Größenwahns spannen lassen, noch dem Autoritätsgehabe universitärer Schulwissenschaft ihre Reverenz erweisen. Nüchtern und unabhängig sollte sie sein, in ihrer Neugier unbehindert durch Denkverbote festgefüger Theorien. Und sie bedarf eines erkenntnisphilosophischen Unterbaus, um nicht der Leichtfertigkeit eines gewissen Typus von Laienforschung anheimzufallen – eine unserer Zukunftsaufgaben.

Bei der Lektüre der Werke Machaletts lassen sich sieben inhaltliche Komplexe ausmachen, die in seinen Texten immer wieder erneut zur Sprache kommen:

- Die zentrale Bedeutung der Externsteine für das „Abendland“
- Die Weihgesandtschaften
- Die vorzeitliche Priesterschaft
- Ethnozentrismus
- Der Fruchtbarkeitskult
- Kosmische Katastrophen als kausale Auslöser prähistorischer Himmelsbeobachtung
- Prähistorische Landschaftsplanung und Vernetzung kultischer Orte

Die zentrale Bedeutung der Externsteine

Wir beginnen unsere Bestandsaufnahme der Arbeit Walther Machaletts mit der geographischen und kulturellen Bedeutung der Externsteine innerhalb Europas. Für Machalett war dieser Bedeutungsgehalt zentral - zum einen rein geographisch gesehen, zum anderen von der politischen und spirituellen Einschätzung aus der Perspektive der alten Europäer selbst. Das, was Rom oder Jerusalem für die mittelalterlichen Christen war, galt Machalett für die Externsteine. Es ist eine zentralistische Hegemonialphantasie, die mit dem Monopol einer entsprechenden Priesterkaste verknüpft war – dieses „hyperboräische“ Zentralheiligtum ist aber für ihn stets ein Hort spiritueller Macht und bestenfalls noch Wissensmacht im Sinne einer prähistorischen Wissenschaft.

Der Begriff des Zentralen wird von Machalett konkretisiert durch ein lineares Vernetzungssystem, in das er die Externsteine eingebettet sieht. Das ist einerseits ein lokales System, daß er mittels etymologischer Deutung von Ortsnamen überwiegend als Konfiguration verschiedener Schutzzonen um die Stätte ausmacht. Weitere lineare Verbindungen mit einem letzten Rest des untergegangenen Atlantis im Westen und der Cheopspyramide in südöstlicher Richtung verleihen den Externsteinen eine globale Bedeutung.



Die Externsteine -

Ma. 1970

Das Zentrum des Abendlandes

Schlägt man mit der Zirkelspanne Externsteine-Cheopspyramide einen Vollkreis um die Externsteine, so beginnt dessen Peripherie im Eismeer im hohen Norden. Sie verläuft über den gesamten Kamm des Uralgebirges, das seit jeher das Abendland von Asien schied, über den Uralfluß, über das Kaspische Meer, schließt Vorderasien und Palästina ein, gleitet über die Cheopspyramide, umrandet die Nordgebiete Afrikas, schneidet Salvage, überquert das versunkene Atlantis, schließt Island und das Küstengebiet Grönlands ein und schließt den Ring wieder im Eismeer. -

Abbildung aus Walther Machalett: Atlantis (1970)

Die Weihgesandtschaften

Menschen und ihr Wissen bewegen sich zwischen den Steinen und den auf den Linien befindlichen Kultorten in einem ständigen gegenseitigen Transfer: Hierbei handelt es sich um die sogenannten „Weihgesandtschaften“, eine Art in zyklischen Abständen stattfindende prähistorische Wallfahrt zwischen markanten Kraftorten. Reflektiert man die besondere Bedeutung der Idee einer nordischen Herkunft mediterraner Hochkulturen, wie sie von manchen Archäologen während der NS-Zeit vertreten wurde², so stellt sich die Frage, ob die hier beschriebenen Weihgesandtschaften in diesem Deutungszusammenhang zu werten sind.

Dabei muß man jedoch bedenken, daß Machalett an keiner Stelle von kriegerischer Expansion, Landnahme oder imperialem Kultureinfluß spricht, wenn man von den Richtung Europa und Asien gehenden Fluchtbewegungen der Atlanter im Bewußtsein ihres baldigen Untergangs einmal absieht.

Die Mitglieder der „Gesandtschaften“ sind junge Frauen und Männer, die Wissen vermittelnd in den Mittelmeerraum ziehen und nach einem halben Jahr wieder zurückkehren.

Auf welche Quellen läßt sich dieses Bild zurückführen ?

Verschiedene antike Autoren erwähnen zwar die Kommunikation zwischen den Griechen der klassischen Ära und den sogenannten Hyperboräern. Machaletts Gewährsmann aber, von dem er offenbar den Begriff „Weihgesandtschaft“ entlehnt hat, ist Johann Gottlieb Radloff (1775 – 1846 (?)), der ihn in seinen „Neuen Untersuchungen des Keltenthumes zur Aufhellung der Urgeschichte der Teutschen“ (Bonn 1922) prägt³.

Die hinter diesem Vorgang stehende Idee einer Kommunikation, eines kulturellen Austausches zwischen verschiedenen Urkulturen strahlt in der Tat eine gewisse Faszination aus. Das hängt vielleicht damit zusammen, daß dem urkulturellen Bild einer kleinteiligen regionalen Seßhaftigkeit hier ein anderes Bild gegenübergestellt wird: das einer sakralen Landschaft, die verschiedene alte Zentren miteinander verknüpft und in der Menschen nicht primär an Orte gebunden sind, sondern in der sie sich nach jahreszeitlichen und spirituellen Impulsen quasi rituell bewegen.

Freilich interpretierte Machalett diese Bewegung im Raum und zwischen ganz verschieden Teilen des alten Europa als Vorrecht einer kleinen Gruppe von Menschen. In der konventionellen Sicht der Prähistorie spielt die „interkulturelle“ Kommunikation keine unwesentliche Rolle, ist doch ohne Warenaustausch, sprich Handel die archäologische Auffindung beispielsweise von Bernsteinperlen in altägyptischen Sarkophagen oder griechischen Metallwaren in nordalpinen Gräbern nur schwer erklärbar.

Aber hier geht es nicht um Handelsstraßen, um den bloßen Austausch von Gütern, in Machaletts Sichtweise geht es primär um einen geistigen Austausch.

Die vorzeitliche Priesterschaft

Welcher Art aber war dieses Wissen, über das eine prähistorische Priesterkaste verfügte und das sie weltweit mit ihren Verbündeten austauschte ?

Machalett war überzeugter Anhänger der Welteislehre, die davon ausgeht, daß es eine Reihe kosmischer Katastrophen gab, die sich in der Wahrnehmung und im Gedächtnis der Menschen niedergeschlagen haben. Hauptauslöser dieser Katastrophen sollen Monde gewesen sein, die in immer engerer Umlaufbahn um die Erde abzustürzen drohten, was ihre permanente Beobachtung erforderlich machte. Die daraus resultierende Perspektive von Angst und Schrecken bewirkte nach Machalett zweierlei:

Zum einen eine hohe Systematik der astronomischen Praxis, eine Perfektionierung der astronomischen Beobachtungstechniken in erster Linie des Mondes. Die sogenannten Weihgesandtschaften wie auch die Liniennetzsysteme verfolgten den Zweck, Einzelbeobachtungen durch geographische Vernetzung zu systematisieren, abzusichern und zu verifizieren. Zum anderen resultiert aber aus der Spezialisierung dieser Tätigkeit eine besondere Kompetenzzuschreibung gegenüber den Priestern, die in Wahrheit Wissenschaftler sind: Sie haben die gesellschaftliche und politische Aufgabe, die erwartete Katastrophe aus dem Bewußtsein der Bevölkerung zu verdrängen, deren Emotionen in andere Bahnen zu lenken: beispielsweise in die der Sexualität, wobei Machalett von „Fruchtbarkeitskult“ spricht.

Davon gleich mehr, zunächst aber eine Antwort auf die Frage, wer diese Priesterastronomen waren.

Entsprechend dem ethnographischen Komplex bei Machalett, der ihn die Träger der hier beschriebenen Kultur als Kelten, teilweise als keltische Hyperboräer identifizieren läßt, ist deren spirituelle Oberschicht identisch mit dem „Druidentum“. Das ist schon für sich eine Aussage von erheblicher Bedeutung, sind doch die keltischen Druiden Ausdruck einer gesellschaftlichen Spezialisierung der sakralen Funktion, die die soziale Schichtung einer Kastengesellschaft widerspiegelt. Demgegenüber haben Analytiker der germanischen Stammesgesellschaft stets betont, daß die Rolle ihrer Priester in Bezug auf Privilegiertheit, Vorrangstellung und Abgegrenztheit mit den Druiden nicht vergleichbar sind⁴.

Gleichwohl vertritt er die These, daß es sich bei den hyperboräischen Priesterschaften der Druiden um eine kulturgestaltende Macht handelt, die in Skandinavien zentriert sei.⁵

Die Entstehung jener Priesterkaste bringt er in Verbindung mit dem Übergang des „einfachen Sonnen und Mondkultes“ zur Bedrohung durch den Mond.⁶

In besonderer Weise wird das Moment der Kontrolle immer wieder betont, in Form einer Abgeschlossenheit von der Menschheit, einer jahrzehntelangen härtesten Schulung und Prüfung: Hier entwirft Machalett ein Bild der Selbstkontrolle der Priester, bei der er schließlich geradezu beschwörend versichert: „...jener geistig

hochentwickelten Priesterschaft, die ihre Aufgabe darin sah, den gestirnten Himmel unter Kontrolle zu nehmen und den furchtbaren Trabanten, den die Erde eingefangen hatte zu beobachten und zu kontrollieren, und nochmals zu beobachten und zu kontrollieren, und zum dritten mal: Zu beobachten und zu kontrollieren !"⁷

Für Machalett waren die alteuropäischen Priester „geistige Führer“, „Wissende“, „die fähigsten Köpfe der Menschheit“, die ein Wissen hüteten, das bewußt geheim gehalten werden mußte.⁸

Zu jener quasi „technischen Intelligenz“, die sowohl Astronomen, Ingenieure⁹ wie auch Radiästheten¹⁰ waren, gehören für Machalett auch Frauen, die zugleich Seherinnen, Priesterinnen, weise Frauen und Druidinnen waren.¹¹ Auch innerhalb dieser Priesterklasse gibt es eine ausgefeilte Hierarchie, was sich in den Begriffen „Oberpriestertum“¹² und „Hochpriester“¹³ niederschlägt.

Die „Menschheit zu führen und zu lenken“ war ihre Aufgabe, da ein drohender Aufstand zu befürchten gewesen wäre, hätte sich das Wissen um die bevorstehende Katastrophe verbreitet.¹⁴

Weitere besondere Eigenschaften dieses sozialen Typus sind vorrauschauendes und geschicktes Taktieren gegenüber der „Menge“.¹⁵ Die Priesterschaft war als „Auslese höchster Intelligenz“ zu betrachten, die durch „eine Reihe schwerer Prüfungen“ erzielt wurde.¹⁶

Diese Eingeweihten bilden aber nicht allein eine intellektuelle Oberschicht: „Die Priesterschaft der Vor- und Frühzeit besaß wesentliche Kenntnisse auf Gebieten, die wir als okkult bezeichnen“.¹⁷ Gemeint sind hier Pendeln, Rutengehen und Aufhebung der Schwerkraft.

Diese „geistig so hochentwickelte Priesterschaft“ hatte genaugenommen die selbstgestellte Aufgabe, eine Verbreitung von Wissen zu verhindern und dieses für einen kleinen Kreis von Auserwählten zu reservieren. Für Machalett geht es also hier um massenpsychologische Kontrolle und Manipulation. Die Begeisterung für das Genie jener Kaste und die Rechtfertigung ihres Tuns resultiert natürlich aus seinem Glauben an die reale Gefährlichkeit der prähistorischen Situation.

Aber machen wir uns nichts vor: Diese elitäristische Betrachtungsweise prähistorischer Sakralität wirft zugleich auch ein bezeichnendes Licht auf das aus seiner Sicht Wünschbare, auf seine Vorstellung von archaischer Gesellschaft. Es spricht ja schon Bände, daß er, wie man weiter unten beim Thema Fruchtbarkeitskult sehen wird, diese Art von Priesterschaft bedenkenlos in eins setzt mit dem katholischen Klerus der Gegenwart.

Auch eine prähistorische Beziehung zwischen Priestertum, Adel und Königtum hält Machalett für erwiesen.¹⁸

Von einer in die Geschichte zurück projizierten positiven Utopie, wie man sie in anderen Visionen der Vorgeschichte findet, kann hier also in keiner Weise die Rede sein.

Es ist vielmehr ein Schreckensszenario, das an der Wurzel unserer Geschichte zum Vorschein kommt, gesellschaftlich und kulturell verbunden mit einer Klasse heimtückischer Eingeweihter, die ihre Macht sorgfältig zusammenhalten.

Anläßlich der Frage des Katastrophismus kommen wir darauf noch zurück. Sprachgeschichtlich hält er es übrigens kurioserweise trotz der Verweise auf die keltischen Druiden für denkbar, daß die „Ursprache“ der Priesterschaft in engster Wechselbeziehung mit der griechischen Sprache gestanden haben müßte.¹⁹ Die größte Widersprüchlichkeit aber ergibt sich aus den kultischen Schlußfolgerungen, die die Priesterastronomen aus ihrer quasi wissenschaftlichen Arbeit zogen. Sie bringen dem Mond „blutige Opfer, vor allem auch Menschenopfer“, um „ihn hinzuhalten und zu besänftigen“.²⁰ Kann man sich einen größeren Gegensatz zwischen intellektueller Auslese und irrationalen Wahn vorstellen ?

Der ethnozentrische Komplex

Der Begriff „Germane“ oder gar „Arier“ fällt in seinem Externsteinbuch nicht ein einziges Mal – allerdings läßt er keine Zweifel an dem ethnozentrisch-rassistischen Kontext dessen, was unter Hyperboräern zu verstehen ist: Machalett schwärmt von der blonden weißhäutigen Pharaonentochter Hetemherep, „der hyperboräischen Schwanenjungfrau ... aus dem hyperboräischen Norden“²¹. Mit diesem singulären Beispiel illustriert er den Untertitel des Werkes Externsteine : „Zentrum der weißen Rasse“.

Welche Bedeutung aber hatte der Begriff „weiße Rasse“ für Machalett ?

Ohne anzugeben, worauf sich diese Erkenntnis gründet, unterstellt er ihre bis in die Gegenwart verlaufende Kontinuität, „seit eh und je“ sei ihre Einheitlichkeit biologisch, sprachgeschichtlich, kultur- und kultgeschichtlich wahrnehmbar, auch ein unveränderliches Siedlungsgebiet wird ihr zugeschrieben, welches identisch mit dem Abendland sei.²²

Eine derartige Konsistenz des Rassebegriffs kann man beim besten Willen nicht als begrifflichen Pragmatismus interpretieren. Es wird vielmehr deutlich, daß es sich für Machalett um eine Kernidee handelt.

Die Parallelisierung geistig-kultureller Tätigkeit und eines entsprechenden biologischen Substrats ist eine fundamentale Überzeugung jedes explizit rassistischen Menschenbilds. Das Prinzip der Unveränderlichkeit biologischen Seins, des Territoriums sowie der kulturellen Ausformung zeigt Machaletts Verwurzelung in völkischen Strömungen.²³

Woher aber kam die weiße Rasse ursprünglich ?

Für Machalett ist klar, daß sie aus dem untergehenden Kontinent Atlantis ins „Abendland“ (aber nicht nur dorthin) abgewandert ist.²⁴

Was aber dann über die Bedeutung der Kultur von Atlantis gesagt wird, gilt im Umkehrschluß auch für die kulturelle Bedeutung der weißen Rasse: Atlantis wird als „Herz- und Kernstück unseres Planeten“, als „das kulturelle und kultische Zentrum der Menschheit“, als „das Zentrum einer außerordentlich hohen und tiefgegründeten Kultur ... geistig, technisch und auch militärisch gesehen“. Und die Folge: „Von hier aus wurden alle umliegenden Kontinente, Völker, Staaten und sonstige Gemeinschaften beeinflußt, durchstrahlt und wenigstens zeitweise auch

gelenkt.“²⁵

An anderer Stelle spricht er vom „Zentrum aller Kulturen“, „Herzstück aller Kulturen der Erde“, „Von hier aus strahlte es in ständigen Vibrationen nach allen Seiten, nach dem hohen Norden, nach dem späteren Abendland, nach den afrikanischen Räumen...“, Atlantis sei der „kulturmagnetische Pol für die Gesamt-Erde gewesen“, „der ununterbrochen strahlte und sendete“²⁶.

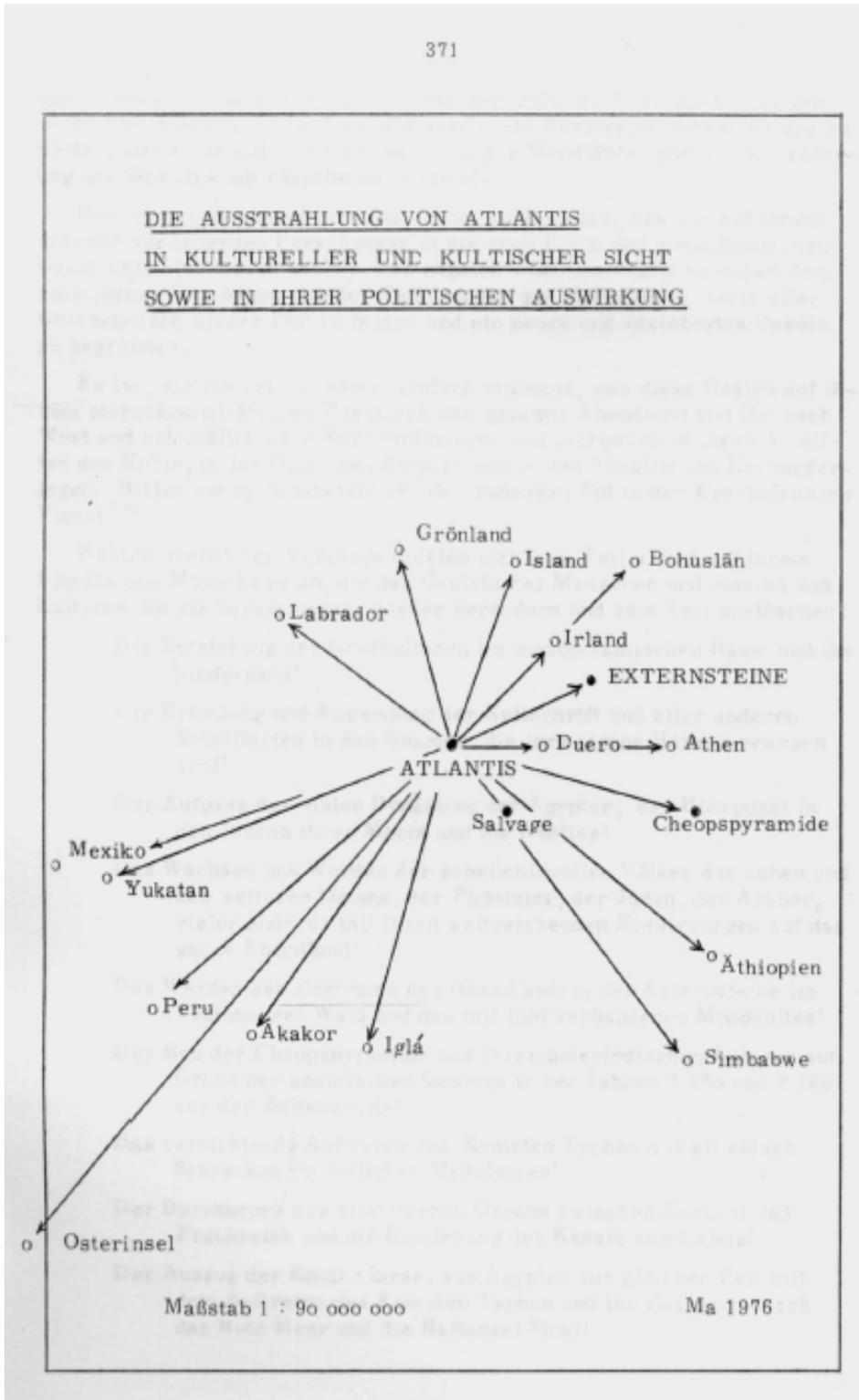


Abbildung aus Walther Machalett: Atlantis (1970)

In „Salvage“ ist dann die Rede von einem „Zentrum der Hochkultur im Raume des Atlantischen Ozeans“, über deren Bewohner er schreibt: „Die Bewohner dieses Lebensraumes waren hellhäutig. Sie gehörten der Weissen Rasse zu. Vielleicht bildeten sie ihren Ursprung.“²⁷

Machalett war der Überzeugung, daß Menschen „selbstverständlich“ eine „Führerrolle“ spielten, „da sie aus Atlantis kamen“, und zwar spielten sie diese Rolle gegenüber den „amerikanischen Frühvölkern“, was die kolonialpolitische Dimension dieses prähistorischen Geschichtsbildes verdeutlicht.²⁸

Im Ausklang des Werkes „Salvage“ betont er aber: „Wir geben uns selbstverständlich nicht der Auffassung hin, zur atlantischen Zeit seien a l l e Atlanter gleichen Typs gewesen. Mit Sicherheit war es damals genauso wie heute: Jedes Volk bildete einen Mischmasch aus den verschiedensten Völkerstämmen, wie es ja auch mit Rücksicht auf die zahllosen Kriege, Unterwerfungen, Überrollungen, Vergewaltigungen und Knechtungen gar nicht anders zu erwarten ist.

D i e F ü h r e r r o l l e aber hatten die Auserlesenen eines jeden Volkes, die Wissenden der Wissenden, über Jahrtausende und Jahrtausende hinweg...“.²⁹

Und auf den letzten Seiten des genannten Werkes über die „erhaltenen Relikte des Atlantischen Menschen“ werden die Atlanter auch im Bild gezeigt: Es sind überwiegend Menschentypen mit europiden Zügen, deren Auswahlkriterien nicht weiter erörtert werden:



KOPF DER KÖNIGIN NOFRETETE
Steinschnitt Walther Machalett



Abbildungen aus Walther Machalett: *Salvage* (1970)

Ohne hier die Bedeutung der Atlantishypothese in breiter Form zu diskutieren, muß man doch auf ihre ideologische Ambivalenz hinweisen. Immerhin diente Platons Atlantismythos, auf dessen realhistorischem Gehalt Machalett bestand, jahrhundertlang bis hin zu William Morris (1834-1896) als Modell für eine Vielzahl utopischer Visionen im Sinne fortschrittlicher gesellschaftlicher Entwürfe.³⁰

Die Wende entstand offenbar mit der Verwertung dieses Mythos in der völkischen Bewegung, die ihn aus der Esoterik übernahm und mit rassistischen Mythen vermischte.³¹

Zweifel, die noch hinsichtlich der Identität der Atlanter bestehen könnten, werden von Machalett durch die vollständige Reproduktion der sogenannten „Gälischen Annalen“ zerstreut, mit deren Einbettung in sein Gesamtwerk eine Gleichsetzung von Atlantern und späteren Kelten vorgeschlagen wird. Dieser Text, den ein Ire O`Connor 1822 in London publizierte, nimmt weite Teile von Machaletts Hauptwerk ein.³²

Das Werk, ganz offensichtlich eine romantisierende Fälschung irischer Patrioten vom Beginn des 19. Jahrhunderts, beschreibt die Wanderung der „Gaelen“ aus dem Bereich des heutigen Afghanistan bis nach Irland³³. Damit verknüpft sich eine Phantasie vom prähistorischen Werdegang des Keltentums. Machalett ist überzeugt, daß der Beginn dieser Wanderung identisch ist mit dem Überrest der Fluchtbewegungen aus dem untergehenden Atlantis über Europa nach Mittelasien. Damit hat Machalett natürlich auch, ohne es bewußt zu beschreiben, die seit Generationen diskutierten widersprüchlichen Verortungen einer „indogermanischen Urheimat“ geschickt neutralisiert: Ein im Bereich des Atlantik gelegener und untergegangener Kontinent kommt dafür nun ebenso in Frage, wie Mittelasien: Die von dort nach Europa einwandernden Indogermanen erweisen sich eben einfach nur als Rückwanderer !

Die genannten „Gaelen“ gehen für ihn ihren „vorgezeichneten Weg von Anfang bis zu Ende“, „In ihrer Zähigkeit und Beharrlichkeit, in ihrer hohen ethischen Veranlagung ... schaffen sie es – über die Jahrtausende hinweg – das einzige beständige und durchhaltende Volk des Abendlandes zu sein und zu bleiben.“ Machalett bezeichnet sie schließlich auch als „Urväter des Abendlandes“.³⁴

Auch in zwei Kommentaren zu zeitgenössischen Editionen der Annalen, die Machalett mitveröffentlicht, wird kein Zweifel an der ethnischen Identität der „Gaelen“ gelassen: „Diese scheuen Ureinwohner waren die Celten oder Cloden dunkelhäutiger, schwarzhaariger Race, verwandt mit den wälschen Siluren Englands. Diese Celten sind nicht zu verwechseln mit den Gaelen, das heisst den aus Asien gekommenen Chaldäern, von welchen sie unterjocht wurden, weshalb beide als Mischvolk von den Römern gewöhnlich als Kelten aufgefaßt wurden.“³⁵

Und etwas weiter heißt es: „Die Danan waren auch keine schwarzhaarigen Dunkelhäuter wie die Cloden, deren Sklaven, sondern sehr schön anzuschauen, also wohl hellhäutig / blond und blauäugig ... Es bleibt also nur die Race der Albanesen, beziehungsweise der Gegen oder Giganten übrig, denen diese Danan

beigezählt werden können. Die Gegen sind in der Tat hellhäutig, schön und trotz mancher Mischungen noch oft blond und blauäugig, dazu schlank gewachsen, wild und tapfer. Als Gygien kommen sie in der Edda auf Skandinavien vor...“³⁶

Mit dem augenscheinlichen Verzicht auf alle Begrifflichkeiten der völkischen Literatur (Ob jetzt Germanen, Arier oder Indoeuropäer) wird natürlich deutlich, daß Machalett vollkommen bewußt war, auf welchem ideologisch vermintem Gelände er sich mit diesem Thema zu Beginn der Siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts bewegte.

Deshalb gibt es auch eine Reihe von Relativierungen entsprechender Positionen, wie sie in völkischen Kreisen unumstritten waren.

Gleich zu Beginn des Werkes „Externsteine“ postuliert Machalett Freiheit von jeglichen u.a. politischen Bindungen.³⁷

Zum Teil drückt er sich, wenn es um die Beschreibung des vorgeschichtlichen Menschen handelt, auch sehr allgemein aus: In einer Beschreibung der Megalithkultur spricht er von einer „Menschheit“ ... „die wir nicht mehr kennen“.³⁸

Auch von „einer hochintelligenten Menschheit der Vergangenheit“ ist die Rede.³⁹

Zu Beginn des Werkes „Atlantis“ heißt es, man müsse sich vollkommen frei machen von nationalen und völkischen Bedenken.⁴⁰ Gleich anschließend erläutert er, daß sich die Suche nach detaillierten Rassenmerkmalen (wie z.B. bestimmten Schädelformen) auf „Rassenvoreingenommenheit“ gründe.⁴¹

Und nachdem er verschiedene europäische Nationalitäten definiert hat als „Glieder eines einzigen Volkstums – eben Glieder der weißen Rasse“, findet er noch deutlichere Worte: „Aus solchen Überlegungen heraus ersparen wir uns auch die immer neue Schürung eines Nationalhasses, der seit langen Zeiten Blut und Elend, Jammer und Zerstörung, immer neue Vernichtung der Kulturwerte und des Menschentums nach sich zog.“⁴²

Ob es seine politischen Erfahrungen waren, die er als SA-Mann in den Dreißiger Jahren oder als Oberleutnant der Deutschen Wehrmacht⁴³ mit diesen Worten zu verarbeiten versuchte, werden wir nicht mehr erfahren.

Spannend hinsichtlich seines Umgangs mit der „Rassenfrage“ sind auch Überlegungen, die er an einer Stelle in seinem Atlantisbuch anstellt: Sinngemäß stellt er sich die Frage, wieso die nach der kosmischen Katastrophe chaotisch zusammengewürfelten Überlebenden sich so verbanden, daß man trotzdem später noch die verschiedenen Menschenrassen zu identifizieren vermochte. Er beläßt es dabei, von einem ungelösten Problem zu sprechen.⁴⁴

Um nicht den Eindruck zu erwecken, eine grenzenlose Über- und Unterordnung zwischen Atlanten und Nicht-Atlanten zu postulieren, räumt er ein: „Es ist nicht so, daß es außerhalb des Doppelkontinents Atlantis auf der Erde kein lebenswertes Leben, keine Völker, keine Kultur, keinen Kult gegeben hätte, daß man keine Metallbearbeitung, keine hochentwickelte Baukunst, kein Schrifttum, keine Geisteswissenschaft, keinen Handel, kein nennenswertes Handwerk, kein astronomisches Wissen, keine Mathematik und keine Medizin kannte – daß dies alles eben nur Atlantis vorbehalten gewesen wäre!“⁴⁵

Man spürt aber bei all dieser Ambivalenz, daß Rasse für Machalett ein Fetisch ist – doch ist seine Herangehensweise genauso unstrukturiert und die Prinzipien des wissenschaftlichen Mainstreams verachtend, wie auch in Fragen der Archäologie und der Religionsgeschichte.

Der Fruchtbarkeitskult

Interessant in historischer und gesellschaftspolitischer Hinsicht ist der Begriff des Fruchtbarkeitskultes, wenn man bedenkt, daß das Externsteinbuch im Jahre 1970 veröffentlicht wurde, inmitten der Epoche der „sexuellen Revolution“.

Machalett war der Überzeugung, daß der Fels 2 der Externsteine als Träger des Sazellums in der Vorgeschichte symbolisch als Phallusdarstellung aufgefaßt wurde. Dabei zog er sogar in Erwägung, daß die Form des Felsens 2 nicht nur geologisch bedingt ist, sondern daß dabei kunsthandwerklich nachgeholfen wurde⁴⁶. Ebenso, daß der Stammesnamen der Westfalen sich auf den Phallus bezog und daß zahlreiche Kultorte auf der Linie zwischen Externsteinen und Cheopspyramide Bezug zum Fruchtbarkeitskult hatten⁴⁷. Auch das als astronomische Beobachtungsstätte (analog zum Sazellum des Felsens 2 der Externsteine) gewertete Steinkammergrab von Züschen hatte für ihn phallische Bedeutung. Der etymologische Grund: Der mundartliche Begriff „Züscher“ als männliches Glied im Gebiet des Vogtlands⁴⁸.

In diesem Gesamtzusammenhang wird auch bei der Besprechung der Menhire von deren volkstümlich überlieferter Bedeutung als Fruchtbarkeitskultstätte gesprochen.⁴⁹

Der als Phallus verstandene Kultpfahl, Opferpfahl oder die Kultsäule bis hin zur Irminsul identifiziert Machalett auf der Oedenburger Urne als kultisches Grundelement der Vorgeschichte. Am anderen Ende der EC-Linie tauche er in naturalistischer Manifestation auf in Delos⁵⁰.

Die Priorität des Phallus-Motivs wirft natürlich auch wieder ein bezeichnendes Licht auf Machaletts spontan-assoziative und in gewisser Weise vorraussetzungslose Betrachtungsweise.

Mit seiner Bewertung der Externsteine als einer zentralen phallischen Kultstätte stellt er sich in vollkommenen Gegensatz beispielsweise zu einem Entwurf wie von Herman Wirth, der die Externsteine als „Herz-Haupt-Stätte des Abendlandes“, als „Mutterstein“ begriff.⁵¹ Natürlich hängt das damit zusammen, daß Machalett nicht einem Idealbild vorgeschichtlicher Religiosität nachspürte, so wie Wirth.

Daß er hier einen Gegensatz zwischen einem massiven männlichkeitsbetonten und technozentrischen Gesellschaftssystem einerseits und einem romantischen, matriarchalisch getönten Stammesgesellschaftsideal andererseits aufzieht, scheint ihm nicht bewußt geworden zu sein.

Allerdings ist die Vorgeschichte eben für ihn auch kein Flucht- und Rückzugsgebiet romantischer Empfindungen, was ihn gerade interessiert, ist ihre vorgebliche Dramatik, ihr Charakter als Gefüge aus Bedrohtheitsempfinden und abwehrbetonter priesterlicher Selbstdisziplin. Das Bild der Welteislehre von der Vergangenheit ist

eine Art prähistorische Science-Fiction der Zwanziger Jahre, ein erd- und stammesgeschichtlicher „Thriller“ kosmischen Ausmaßes.

Ganz in diesem Stil wurden die Theorien der Welteislehre auch in den Zwanziger und Dreißiger Jahren belletristisch verarbeitet und fanden auf diese Weise ein Massenpublikum.⁵²

Allerdings kommen bei Machalett auch weibliche Elemente des Fruchtbarkeitskultes zum Tragen: Weibliche Tonidole werden gezeigt⁵³, Lochsteinen eine Eigenschaft als „Fruchtbarkeitssymbole“ nachgesagt.⁵⁴

Aus welchen Phantasien sich das Interesse an derartigen Artefakten speist, läßt sich mit der zustimmenden Anführung von Zitaten aus dem Umfeld der Welteislehre zeigen:

„So wird es weitergehen, bis die Sonne Merkur und Venus verschluckt hat, was man aus den Schrumpfungszahlen ablesen kann, bis die Erde den Mond und später auch den Mars auf sich niedergelenkt und bis schließlich Jupiter alle Außenplaneten mit seiner Masse vereinigt hat, was nicht ausschließt, daß er selber am Ende der Dinge dem Sonnenschöße verfällt“⁵⁵.

Ist der Begriff Fruchtbarkeitskult für Machalett überhaupt etwas eindeutig Beschreibbares? Eine Anmerkung mit Bezugnahme auf zeitgenössisches Faschingsbrauchtum deutet an, daß er darunter eher ein spontanes Ausleben sexueller Triebe zur Verdrängung alltäglicher Zwänge verstand. Dann jedoch spricht er von der „Grundlage der Mysterien aller Völker“ und bringt den Fruchtbarkeitskult mit dem Mondkult in Verbindung. Die Rede ist von „überschäumendem Lebenswillen“ und „hemmungslosem Treiben in den erregenden Wochen zwischen Winter und kommendem Frühling.“⁵⁶ Es liegt nahe, daß er folglich den Begriff des Fruchtbarkeitskults auf dem gesellschaftlichen Hintergrund der siebziger Jahre interpretierte und nicht im Kontext magischer Zweckrationalität, wie es in manchen ethnologischen Interpretationen üblich war. Allerdings heißt es dann auch wieder bagatellisierend: „...das Ergebnis des Fruchtbarkeitskultes – das Kind...“⁵⁷.

Es treten aber noch andere Aspekte hinzu, die der Sache eine Wendung ins Ungreifbare, Irrationale geben: Verweise auf die taciteische Schilderung des Nerthuskultes und die eleusinischen Mysterien werden zum Anlaß genommen, die strenge Disziplin der Geheimhaltung als kennzeichnendes Merkmal des Fruchtbarkeitskultes zu postulieren. Der Eindruck eines geheimnisvollen Grauens wird in eben diesem Zusammenhang noch verstärkt durch den Hinweis auf Menschenopfer. Die abgetrennten weiblichen Schädel in der Jungferleshöhle bei Bamberg, auf der EC-Linie gelegen, ergänzen sich mit den vorgeblichen Menschenopfern im Heiligen See der Göttin Nerthus. Ohne explizit zu sagen, wie er sich das vorstellt, beschreibt Machalett hier eine Situation, in der die Verschwiegenheit der von ihm dargestellten Priesterkaste mit Tabuisierungen der Sexualität sowie dem Bedrohlichen mysteriöser Kulte verschmelzen.⁵⁸

Die vorzeitlichen Priester vertuschten nicht nur ihr Wissen um den herannahenden Mondabsturz, sie manipulieren auch das Volk, um es vor Panik zu bewahren, mit dem Einsatz forcierter Sakralisierung der Sexualität. Als letzte Reste dieser Kulte betrachtet Machalett den zeitgenössischen Karneval: „Einige Wochen das

hemmungs- und zügellose Austoben der Massen und das Versinken in die erotische Welt, dann aber, beginnend mit einem Schlag am Aschermittwoch, der jährlich sich wiederholende Abbruch allen Taumels und die Rückkehr in die harte und straffe Führung durch die priesterliche Faust!⁵⁹

Im Zusammenhang mit den Traumatisierungstheorien des Welteislehre-Katastrophismus soll Sexualität also hier der temporären Angstabwehr gedient haben. Bemerkenswert an der Darstellung ist aber auch die unterstellte kulturelle Kontinuität, sowohl in Bezug auf das kultische Moment des Karneval als auch bezüglich einer vorgestellten funktionellen Sukzession zwischen den atlantischen Priestern und den gegenwärtigen katholischen Geistlichen: „Es ist also alles nichts Neues!“⁶⁰

Auch die Weihgesandtschaften, die dem Austausch über das Gefahrenpotential der Katastrophe des nahenden Mondabsturzes dienten, spielten eine Rolle im Fruchtbarkeitskult⁶¹.

Natürlich wird Machalett sich der spekulativen Tendenz seiner Darstellungen bewußt geworden sein, was ihn veranlaßt haben mag, archäologische Belege beizubringen.

Als eines dieser Belege sollte der untere, schwer identifizierbare Teil des Externsteinreliefs dienen, in dem er die „freimütige“ Darstellung der „Vereinigung der Geschlechter“ als „erotischen Kult“ wahrzunehmen glaubt. Aus der Diskussion mit Walther Machalett heraus gestaltete Wilhelm Tegtmeier 1967 eine denkbare Urform des Reliefs neu.

Abbildung aus Walther Machalett, Externsteine (1970): Externsteinrelief nachempfunden von Wilhelm Tegtmeier 1967, Detail



Kosmische Katastrophen

Was das Interesse an der Welteislehre betrifft, so ist die Beziehung zum Nationalsozialismus historisch nicht zu leugnen. Hitler war ihr überzeugter Anhänger⁶² und Himmler war so an ihr interessiert, daß er in der Stiftung Ahnenerbe eine Abteilung aufbauen ließ, die sich ausschließlich mit ihrer Erforschung befaßte⁶³.

Eine besondere Affinität zwischen Welteislehre und Nationalsozialismus beruhte auf der prähistorischen Anthropologie der Welteislehre: Anhand der durch Mondabstürze verursachten Eiszeiten und den hierdurch gegebenen besonderen Selektionsfaktoren für die biologische Evolution sah man deutliche Hinweise auf die besonderen Entstehungsbedingungen der nordischen Rasse. Offenbar führte dieser Deutungszusammenhang zu einem nachhaltigen Interesse an der Welteislehre in völkischen Kreisen⁶⁴.

Auch Machalett nimmt Bezug auf Kriterien biologischer Ausleseprozesse, wenn er die Überlebenden der Katastrophe als „Volksangehörige“ als die „Lebenskräftigsten“ mit ungebrochener „biologischer Lebenskraft“ und „gleichem Blut (Blutgruppe Null!)“ beeichnet.⁶⁵

Unter dem Titel „Die Vernichtung der Masse Mensch“ wird in „Atlantis“ die „bewußte und gewollte Auslese“ beschrieben zwischen der „Intelligenz“ und den hilflosen Menschenmassen.⁶⁶ Als Beleg dienen Machalett Texte wie der biblische Sintflutbericht oder das babylonische Gilgamesch-Epos. Ohne das gefühlsmäßig oder ethisch weiter zu bewerten, geht er von einer bewußten Selektionstätigkeit der Eingeweihten aus, die nur den als wertvoll Erachteten das Überleben ermöglichten.⁶⁷

Die katastrophistischen Perspektiven der Welteislehre sind für ihn aber in zweierlei Hinsicht von Interesse:

Als Rechtfertigung der Hypothese einer Existenz global vernetzter astronomischer Beobachtungspunkte sowie weltweiter Vermessungstätigkeit und der besonderen Privilegiertheit einer Priesterkaste von Wissenden, die die von ihr beherrschte Bevölkerung vor Schaden zu bewahren bestrebt war.

Vergleicht man die Interessenlage von Machalett in Bezug auf das Prähistorische mit anderen Autoren, ergibt sich eine besondere Akzentuierung: Machalett ist kein Anhänger einer spirituellen Heilslehre. Er interpretiert das Adjektiv „kultisch“ nicht als Form der Auseinandersetzung mit dem Numinosen. Vielmehr deutet er die Tätigkeit der prähistorischen Priester als Ausdruck rationalen Zweckdenkens, so wie es beispielsweise James George Frazer mit seinem Postulat der Magie als prähistorischem Analogon moderner Wissenschaft und Technik tat.

Die Gewißheit, mit der er seine Thesen vorbrachte, entspricht in Intensität und Überzeugtheit teilweise der Arbeit von Erich von Däniken. Ganz in diesem Sinne sind die kosmischen Katastrophen, die hier beschrieben werden, natürliche, äußere Umweltbedingungen, mit denen es gilt, fertig zu werden. Diese Bewältigung ist Ausdruck einer technischen Fertigkeit, einer zivilisatorischen Cleverness, keine Form der Ehrfurcht vor dem unberechenbaren Kosmischen.

Wenn man sich nach dem Stellenwert fragt, die die Welteislehre für Machalett hatte, muß man sich zunächst vergegenwärtigen, in welcher Form er sie präsentiert: So trägt er in seinen Werken keine grundlegenden astronomischen oder astrophysikalischen Argumente oder Fakten vor, die sie belegen könnten. Was für oder gegen die Welteislehre spräche, ist für ihn kein Diskussionsgegenstand, vielmehr werden Hörbiger, Fauth, Fischer und Valier als Gewährsleute genannt, seine Quellen zum Thema scheinen in erster Linie die populäre Literatur der Zwanziger und Dreißiger Jahre zu sein, die er ausgiebig zitiert.⁶⁸

Die Welteislehre ist für Machalett „genial“ und „überzeugend“, allerdings muß ihm deren politische Verwicklung bewußt gewesen sein, wenn er schreibt: „Es ist nicht unsere Aufgabe, an dem Gesamtbild der Welteislehre Kritik zu üben und zu prüfen, warum sie durch gewisse Ereignisse in ihrem anfänglichen Siegeslauf plötzlich gestoppt wurde.“⁶⁹

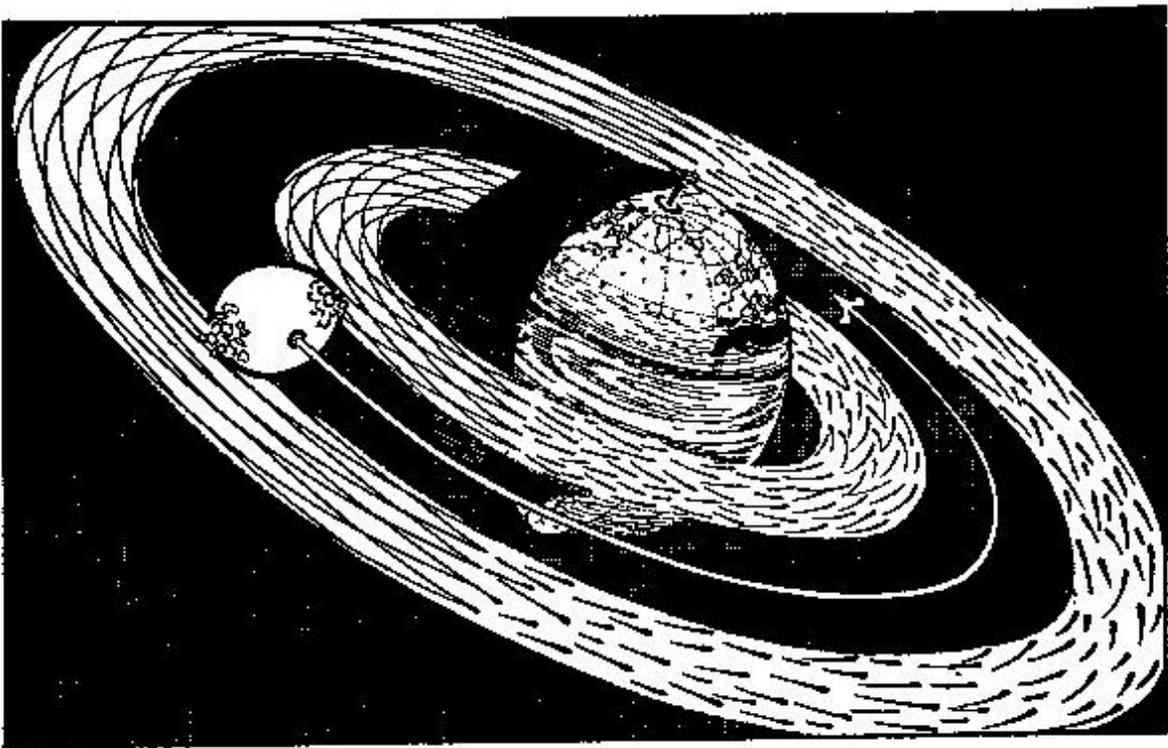


Abb. 29.

Mondauflösung in vollem Gange unmittelbar vor Sintflutbeginn. Es lösen sich bereits Kerntrümmer ab, so daß der Mond den Tropenbewohnern rötlich leuchtet und der vom Westoststurm gepeitschte Wolkenhimmel wie eine aufgelassene Papyrusrolle entweicht. Die Sonne muß am Tage verdüstert sein. Die Gürtelhochflut beginnt langsam aus ihren Ufern zu treten. (Zeichnung nach Hörbiger.)

Abbildung aus Hanns Fischer: Weltwenden(1928)

Um die Bedeutung kosmischer Katastrophentheorien für die alternative Vorgeschichtsforschung zu ermessen, scheint es mir nicht ganz unbedeutend, sich ihrer beiden großen Varianten bewußt zu werden : Während sich ausgehend von Hanns Hörbiger (1860 - 1931)⁷⁰ kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs die Welteislehre entwickelte, die in den Zwanziger und Dreißiger Jahren ungeheure Popularitätswerte aufzuweisen hatte, entstand mit der Arbeit des jüdisch-orhodoxen⁷¹ Psychoanalytikers Immanuel Velikovsky (1895 - 1979) in den Fünfziger Jahren eine ganz neue und andersartige Theorie.

Sie fußte nicht wie Hörbigers Hypothese auf Überlegungen zur Geschichte des jetzigen Mondes, sondern bezog sich auf die Entwicklungsgeschichte bestimmter Planeten wie Mars, Jupiter und Venus und ihres vorgeblichen Einflusses auf die Erdgeschichte.⁷²

Beide Theoriesysteme benutzen ausgiebig mythische und religiöse Texte und bewerteten deren Symbolik als Chiffren für von vorgeschichtlichen Menschen erlebte Katastrophen. Beide gehen davon aus, daß das Erlebte für diese Menschen einen ungeheuer traumatisierenden und damit prägenden Charakter hatte. Beide Theorien entwickelten auch die Überzeugung, daß Angstverdrängung und Bewältigung im Kontext erlebter Katastrophen die Entstehung repressiver Kulte und entsprechender religiöser Eliten zur Folge hatten: Sowohl bei Machalett mit seiner Deutung des Mondkultes als Menschenopferpraxis⁷³ sowie zur These von Velikovskys Anhängern, daß blutrünstige Opfer bis hin zum Holocaust als späte und nachträgliche Kompensationsvorgänge auftreten.

Insofern waren auch beide Systeme der Überzeugung, daß sehr frühe, ja prähistorische kollektive Erfahrungen durch neue Katastrophen aufgefrischt und erneut durchlebt wurden. Die Geschichte der Menschheit wird unisono zu einem dramatischen Geschehen, in der sich der Mensch in aussichtsloser Passivität und Negativität zum Objekt unberechenbarer Mächte der Natur und des Kosmos entwickelt.

Während aber Anhänger der Welteislehre zu Unterstützern des Nationalsozialismus wurden, mutieren die Velikovsky-Anhänger in den späten Siebziger Jahren zu fundamentalen Kritikern der herrschenden Wissenschaft. Mit Heribert Illigs These vom erfundenen Mittelalter beispielsweise beginnen sie das gesamte strukturelle Gefüge des historischen Selbstverständnisses Europas in Frage zu stellen.

Die alternative Wissenschaft wird hier zu einer Variante der Autoritätskritik der Achtundsechziger-Ära.

Stellt man jedoch Hörbiger und Velikovsky von ihren astronomischen und astrophysikalischen Grundannahmen her gegenüber, ergibt sich, daß sie von völlig unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen. Das Kurioseste aber: Beide Systeme ignorieren einander zielsicher. Velikovsky tat so, als wenn es nie eine Welteislehre gegeben habe.

Machalett als offenbar entschiedener und maßgeblicher Protagonist der

Welteislehre in den Siebziger Jahren erwähnt Velikovskys Theorien mit keinem Sterbenswörtchen, obwohl dieser ihm nicht unbekannt gewesen sein kann.⁷⁴

Die komplette gegenseitige Ignoranz *ähnlicher* Theorien scheint zum festen Inventar der Laienforschung zu gehören: So beschreibt Dr. Gert Meier in einem Aufsatz die These, die Sternenstraßen des Astronomen Heinz Kaminski hätten die Funktion besessen, Veränderungen der Ekliptik als Folgewirkung klimatischer Katastrophen zu kontrollieren.⁷⁵ Hörbiger und Velikovsky werden auch von ihm mit keinem Wort erwähnt.

Natürlich stellt sich die Frage, welche Antriebe es für Menschen interessant machen, menschliche Geschichte und Kultur als Abfolge erschütternder und dramatischer Katastrophen darzustellen. Bei der Welteislehre spielte mit Sicherheit der Untergang des europäischen Feudalismus und Monarchismus im Angesicht des Ersten Weltkriegs eine wichtige Rolle. Weitere damalige Kennzeichen katastrophischen Erlebens war das Entfremdungsgefühl innerhalb der großstädtischen Zivilisation, wie es sich in der expressionistischen Dichtung ausdrückte.

In den Sechziger und Siebziger Jahren wächst die Aufmerksamkeit auf „kosmische Bedrohungen“ mit der Präsenz des Ufo-Mythos und den Fortschritten der Raumfahrt. Parallel stieg das Interesse an den Thesen Erich v. Dänikens.

Es ist ein Bedrohtheitswahn und eine damit einhergehende Depressivität, die Untergangsphantasien im Gefolge haben. Dabei darf man nie übersehen: alle wesentlichen historisch verbrieften Katastrophen lassen sich durch einfache „terrestrische“, also „erdinterne“ Geschehnisse erklären.⁷⁶

Für Machalett ist ein weiterer entscheidender Punkt an den Katastrophen die plausible Deutbarkeit vieler prähistorischer Anlagen und Strukturen: Sie dienten eben fast ausschließlich der Beobachtung von Veränderungen im Verlauf der Gestirne, nicht der Wahrnehmung einer kalendarischen Regelmäßigkeit ihrer Bewegungsabläufe: „Das Auftreten solcher titanenhafter Liniensysteme...beweist, daß die Beobachter einerseits mit äußerster Präzision - erkennbar an der Länge der Linien – die Peilungen vornahmen, daß aber andererseits offenbar eine Periode eingetreten war, in der durch Schwankungen der Erdachse die Azimute der anvisierten Gestirne gewissermaßen ein Tanz am Himmel ausführten“⁷⁷.

An alten Stätten aller Kulturen vorhandene menschengestaltige Steine (An den Externsteinen z.B. den „Petrus“) betrachtet Machalett als „Wächter“, die die besondere Brisanz der an diesen Orten stattfindenden Beobachtungen mit einer Aura des Geheimnisses zu umgeben hatten.⁷⁸

Die „ständige Überwachung der Mond-Aufgangsazimute“ habe an erster Stelle gestanden.⁷⁹

So gibt Machalett an, man habe durch das kreisrunde Loch des Sazellums der Externsteine den Aufgang des Mittwintervollmondes beobachten können.⁸⁰

Bei Oesterholz hingegen sei es um das „südlichste Aufgangsazimut des

Mittsommer-Vollmondes“ gegangen. Diese Beobachtungsrichtung habe die Verbindung zwischen den Externsteinen und der Cheopspyramide (EC-Linie) als „heilige Linie“ konstituiert⁸¹. Die gesamte Externsteinpyramide, Machalets zentrale „Entdeckung“, beruht also auf einer in der Vorgeschichte präsenten Katastrophenangst und ihrer daraus resultierenden Beobachtungspraxis.

Die flächendeckenden prähistorischen, z.T. aber auch nicht eindeutig identifizierbaren und chronologisch einzuordnenden unterirdischer Anlagen (wie z.B. der Erdställe) werden als Schutzräume bewertet.

Für die Zukunft erwartet er weitere Katastrophen und entwickelt seinen Lesern folgende Vision: „Was würde es für die nach uns Kommenden heißen, wenn wir aus unseren Forschungserkenntnissen heraus wiederum begännen, die Kontrolle der Mondbahn durchzuführen und dazu übergangen, Schutzräume für die drohende Katastrophe in die Felsen zu hauen statt der Festungswerke, wie es heute geschieht!“⁸²

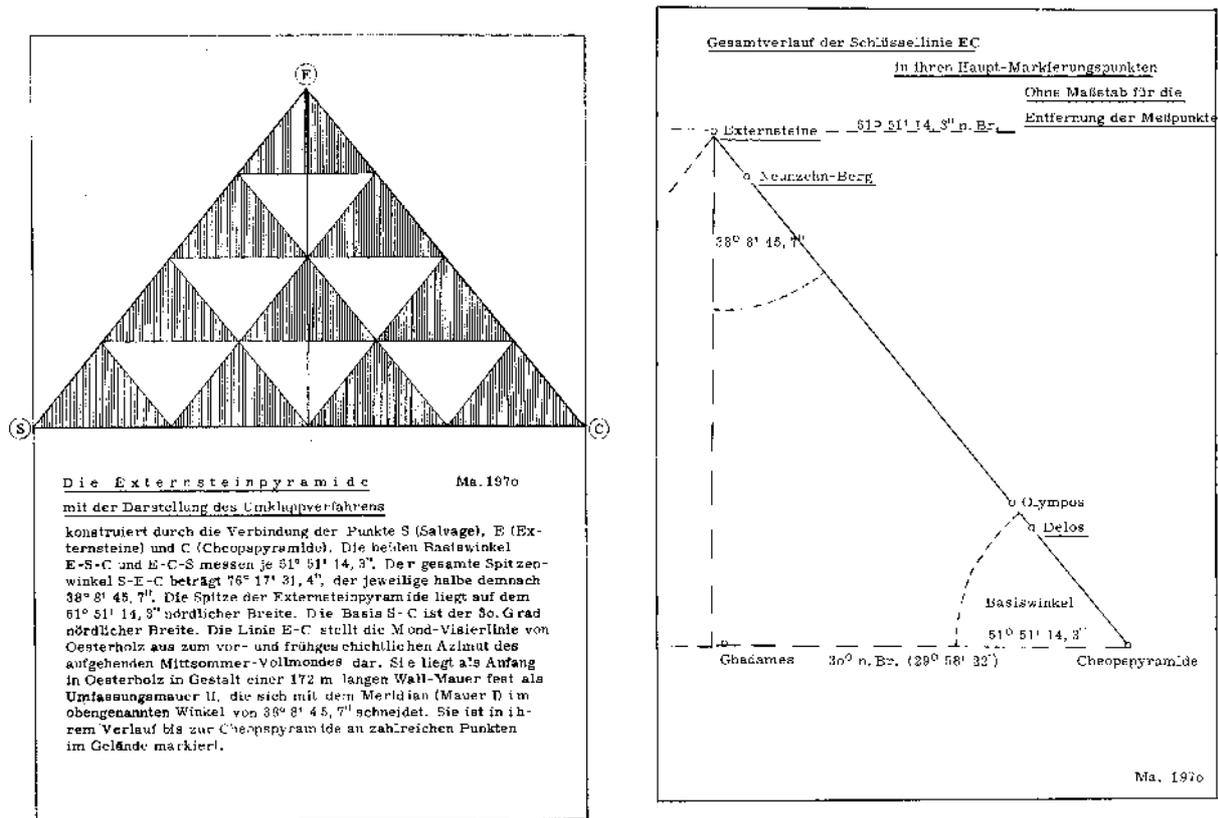
In „Atlantis“ verfolgt Machalett seitenlang die Überlegung, daß das meßbare Ansteigen des Meeresspiegels am Beispiel der Nordsee nur einen Grund haben könne: Das Abströmen der Wassermassen vom Polargebiet in den Äquatorbereich infolge des immer näher um die Erde kreisenden Mondes.⁸³

Und immer wird auf die psychologischen Folgewirkungen der Katastrophen verwiesen, wenn es heißt: „Bei den Einfängen früherer Monde muß die jeweils lebende Menschheit gleiche oder ähnliche Schreckenszeiten durchlebt haben, wie sie sich im Falle Atlantis ergaben“.⁸⁴

Es geht also nicht nur um Vorgeschichte, sondern um Gegenwart und Zukunft und eine im Grunde moralische Rechtfertigung massenpsychologischer Herrschaftsstrukturen. Worin besteht *letztendlich* die Faszination gegenüber Katastrophen? Es ist die Situation des passiven Ausgeliefertseins an eine als dämonisch verstandene Natur. Gewalt, die Menschen untereinander praktizieren, fällt in ihre direkte persönliche Verantwortung. Eine von außen kommende, „kosmische“ Gewalt hingegen bedarf keiner Legitimation. Sie ist in der Form hinzunehmen, in der ihr die Menschen ausgeliefert sind.

Prähistorische Landschaftsplanung und Vernetzung kultischer Orte

Machalett betrachtete die Entdeckung der „Externsteinpyramide“ als sein außergewöhnlichstes Forschungserlebnis und gleichsam als Beweis für ein globales Vernetzungssystem.⁸⁵ Dieses System umfaßte weite Teile Mitteleuropas, Westeuropas, des südöstlichen Mitteleuropas, den Balkan über Griechenland hinaus bis nach Nordägypten.



Abbildungen aus Walther Machalett: Externsteine (1970)

Die den Querschnitt einer Pyramide markierenden Linien bilden ein gigantisches Dreieck, durch die im südostdeutschen Raum eine Vielzahl von Bergen, alten Kirchen, Burgen und Schlössern berührt werden. Insbesondere hier, im fränkischen Gebiet ob in der Burg Lichtenstein oder im Druidenhain bei Wohlmannsgesäß bemühte sich Machalett durch Vergleiche mit den Externsteinen, durch Ortsnamendeutung und Hinweise auf in der Nähe befindliche prähistorische Funde seine Auffassung zu erhärten, daß diese Linie, die sogenannte EC-Linie auf einer vorgeschichtlichen Planung beruhen muß.

Über prähistorische Liniensysteme gibt es nun eine Unzahl an Theorien und Systemen. Das betrifft sowohl die linearen Anordnungen in geographischer Hinsicht als auch die Funktion und eigentliche Bedeutung dieser Linien.

Manche Forscher interpretieren sie als energetische Strukturen der Erde, andere sehen in ihnen lediglich alte Verkehrswege oder Kommunikationslinien, auf denen man mit optischen Signalen oder mit Hilfe von Kurieren Verbindungen herstellte. Wieder andere wie der Astronom Heinz Kaminsky betrachtete sie als Richtungshinweise für globale Vermessungen und astronomische Beobachtungen, die sich auf kalendarische Funktionen der Sonnenbeobachtungen bezogen.

Bezeichnend ist auch hier, daß meistens keiner der Forscher, die ihre Systeme vortragen, ihre „Entdeckungen“ mit denen anderer Forscher vergleichen, oder ihre Beweisbarkeit im Kontrast mit einer möglichen Falsifizierbarkeit abwägen.

Jedenfalls hatte sich Walther Machalett für eine astronomische Variante entschieden, bei der es um den Mond, genauer gesagt um die Beobachtung der Annäherung der Mondumlaufbahn an die Erde ging. Ich möchte gerade auf diesen Punkt ausdrücklich hinweisen, weil es hier von geomantischer Seite immer wieder zu Mißverständnissen hinsichtlich des „Machalettsystems“ kommt.

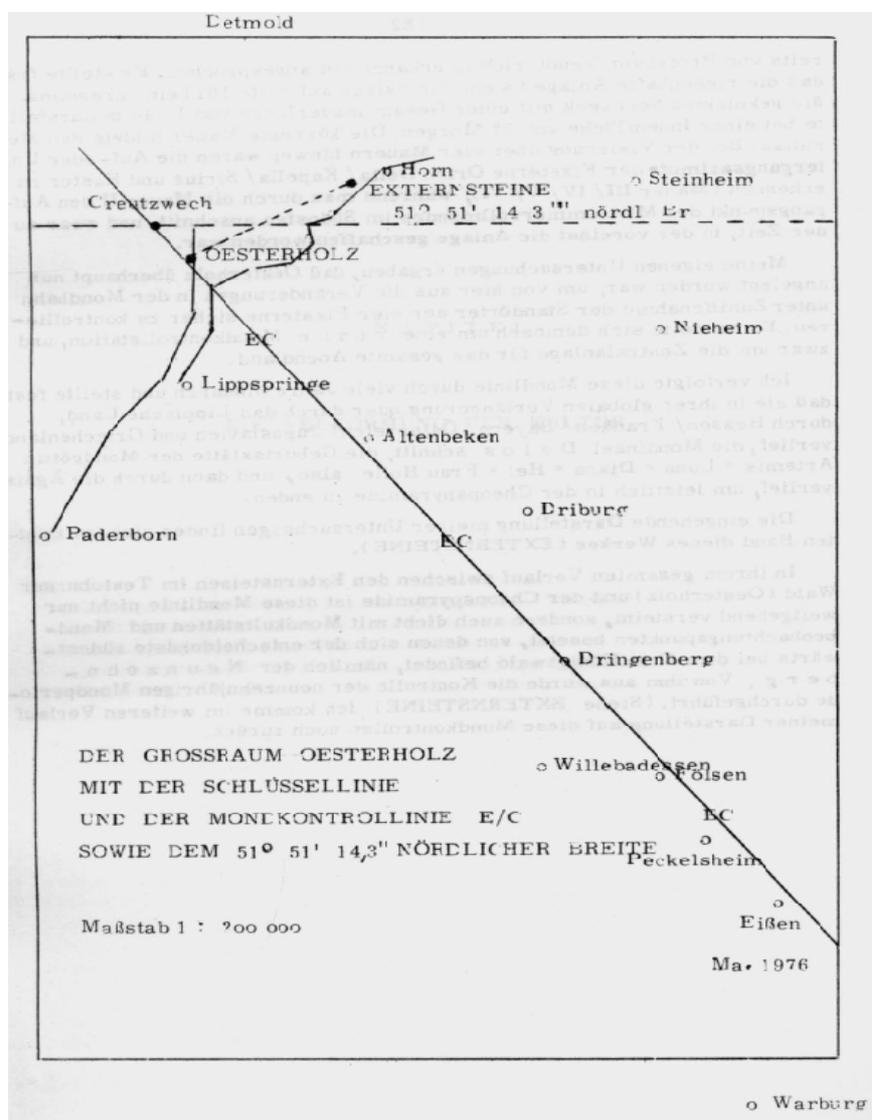
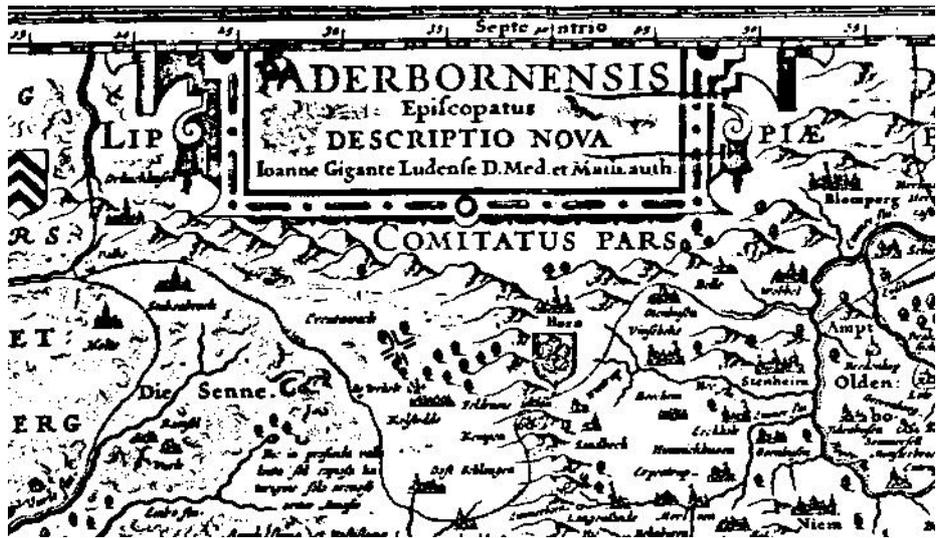
Im Falle Walther Machaletts kommen aber noch mehrere andere Variablen bei der Herausbildung seines Linearsystems in Betracht. Das ist zum Einen die ungefähre Mittelpunktlage der Externsteine im Kontext Gesamteuropas, was natürlich davon abhängt, wie man dieses geographisch definiert.

Bei der genaueren Eingrenzung, von welchem Punkt man mit der Linienziehung beginnen könnte, richtete sich Machalett nach Wilhelm Teudts Deutung des in der Nähe der Externsteine gelegenen Hofes Oesterholz. Diesem alten Gutshof hatte Teudt mit gutachterlicher Unterstützung zweier Berliner Astronomen 1926 die Funktion eines prähistorischen Observatoriums zugeschrieben. Seine Umgrenzungsmauern sollten Visurlinien darstellen, die auf die Auf- und Untergangspunkte des Mondes und verschiedener Fixsterne ausgerichtet waren.

Nach Teudt sollte u.a. eine südöstlich verlaufende Umfassungsmauer auf eine Visurlinie hindeuten, die auf den Mondaufgang zum Zeitpunkt des südlichen Mondextrems wies. Machalett spricht hier vom äußersten Extrem des Aufgangssazimuts des Mittsommervollmondes „einer sehr frühen Zeit“.⁸⁶ Demgegenüber wies das von Teudt veranlaßte Gutachten eine Datierung von 1850 v. Chr. aus, was sich wohl kaum mit Machaletts Atlantis-Chronologie deckt (ca. 10.000 v. Chr.!).

Dazu kommt aber noch ein anderer wesentlicher Punkt: Um eine ausreichend lange Visurlinie für seine „Mondlinie“ zu erhalten, hatte Machalett den eigentlichen Beginn der Linie im „Creutzwech“ verortet, einer alten Wegekreuzung in der Senne ein Stück weit nordwestlich von Oesterholz gelegen. Machalett hatte diesen Ort auf einer alten Karte entdeckt.

Folgende Seite: Abbildungen aus Walther Machalett, Externsteine (1970): Etwas unterhalb des C der Aufschrift „Comitatus...“ kann man den „Creutzwech“ erkennen:



Was jetzt eine geradezu zahlenmagisch-hypnotische Wirkung auf Machalett ausübte, waren folgende Zusammenhänge:

Die geographische Position des Scheitelpunktes der „Externsteinpyramide“ bzw. Ausgangspunktes seiner Messungen, eben jener „Creutzwech“ sollte bei **51 Grad, 51 Minuten, 14 Sekunden, 3 Millisekunden** liegen.

Verlängert man von diesem Ort die Visurlinie zum o.g. südlichen Mondextrem bis nach Nordafrika, stoße man auf die Cheopspyramide. Diese weise aber nicht nur als Bauwerk einen Verschaltungswinkel von **51 Grad, 51 Minuten, 14 Sekunden, 3 Millisekunden** auf.

Betrachtet man den 30. Breitengrad im Sinne eines geographischen Standorts der Cheopspyramide als Basis eines globalen Dreiecks, so betrage auch der Basiswinkel zwischen der Oesterholz-Mondextrem-Visurlinie (= EC - Linie) und diesem 30. Breitengrad an dieser Stelle **51 Grad, 51 Minuten, 14 Sekunden, 3 Millisekunden**.⁸⁷

Daraus resultieren eine Reihe von Schlußfolgerungen. Zum Einen müßte das neuzeitliche System der Breitengrade **und** das zugrundeliegende hexagesimale Zahlensystem in Mitteleuropa vor Tausenden von Jahren bekannt gewesen sein. Des weiteren muß die Cheopspyramide sowohl hinsichtlich ihres Standorts als auch ihrer Baugestaltung nach auf Menschen zurück gehen, die aus dem geographischen Raum der Externsteine kamen.

Was also dieses globale Liniensystem betrifft, hatte Machalett mit der Variablen „Aufgangspunkt südliche Mondwende“ alles auf eine Karte gesetzt, denn an diesem einen Beobachtungspunkt hängt die gesamte „Externsteinpyramide“ wie an einem seidenen Faden.

Die Präzision der tausende von Kilometer umfassenden Linienführung wurde bereits häufig kritisiert.⁸⁸ Das ist aber nicht der entscheidende Makel.

Der Astronom Burkard Steinrücken hat 2010 die Angaben von Teudt und seiner astronomischen Gutachter überprüft.⁸⁹ Sein Ergebnis: „Man sieht also, dass von einer Entsprechung der von Neugebauer und Riem genannten Sternazimute mit der Richtung der Wall- und Mauerlinien von Haus Gierke keine Rede sein kann. Die Vernachlässigung der Extinktion ist ein schwerer methodischer Fehler und ihr Urteil einer auffälligen und präzisen Übereinstimmung dieser Sternazimute mit den Richtungen der Wälle und Mauern ist folglich zu verwerfen. Die Identifikation der genannten Sternazimute um -1850 mit den Linien um Haus Gierke entbehrt jeder faktischen Grundlage.“⁹⁰

Insbesondere Machaletts Überlegung, die Wallmauer II (nach Teudt) als Mond-Visurlinie zur Basis eines globalen Vernetzungssystems zu machen, ist damit untragbar: „Die Berechnungen in dieser Arbeit haben gezeigt, dass die Linie II in südöstlicher Richtung die Große südliche Mondwende deutlich verfehlt und Interpretation dieser Peilung als Mondwende zurückgewiesen werden muß.“⁹¹

Wie kam Walther Machalett zu seinen Erkenntnissen ?

Um zu einem Verständnis für den Ursprung bestimmter Betrachtungsweisen in diesem Werk zu gelangen, wird es auch notwendig sein, einen Blick auf die Forschungsmethoden zu werfen.

Eine wichtige Rolle spielt im vorliegenden Erkenntnisprozeß in jedem Fall die spontane Inspiration, die aus Machaletts Sicht gewiß etwas mit erkenntnisbezogener Intuition zu tun hatte.

Verschiedene Überlegungen und denkbare Hypothesen zu einem Gegenstand zu vergleichen und dann einer davon aus bestimmten Gründen den Vorrang zu geben, war für Machalett wahrscheinlich kein denkbare Weg.

In der Kurzbiographie von Gehrts erhält man den Eindruck, daß Machalett über Wahrnehmungsformen verfügte, die man im weitesten Sinne als übersinnlich umschreiben kann und die er vielleicht als originäre Quelle seiner Inspirationen betrachtete: „In dieser Jugendzeit trug sich auch das wunderbare Erlebnis auf der Henneburg zu, wo ihm die Augen geöffnet wurden für die Auren des Lebendigen ringsum. Die jugendlichen Wanderer verbrachten die Nacht im Rauche eines Buchenholzfeuers, und als es Morgen ward und man hinaustrat aus dem rauchigen Turmgemach der Henneburg, da erschrak der junge Walther über die Verwandlung der Welt. „Jeder Baum, jede Zweigspitze, jeder Teil des Mauerkranzes, jeder Steinblock auf dem Burghof, jeder einzelne meiner Kameraden sah sonderbar aus! Und bei mir selbst war es so! Meine Fingerspitzen, meine Hände, meine Arme, meine Beine waren von einem hellen Schein umgeben, ähnlich den Protuberanzen der Sonne ... Wie von einer Art Heiligenschein war alles um mich herum eingehüllt. ... Vögel, die vorüberflogen, hatten diese Hülle um sich schweben. Jeder dürre Grashalm führte sie, jeder Telegraphenmast, ... jede Kirchturmspitze, jedes Hausdach, jeder Schornstein, jedes rollende und stehende Auto, jedes Pferd, jedes Rind auf der Weide, jedes Huhn, jeder uns begegnende Mensch.“⁹²



Walther Machalett mit Wünschelrute (Quelle: Archiv des Forschungskreises Externsteine e.V.)

An einer Stelle seines Externsteinbuches, wo er die Entdeckung der Externsteinpyramide beschreibt, heißt es: „Urplötzlich kam mir die Erleuchtung! ...Urplötzlich hatte ich den faszinierenden Gedanken ... Urplötzlich wußte ich mit Sicherheit ... Urplötzlich stand für mich fest...“.⁹³

Folgerichtig nimmt er natürlich gegenüber der herrschenden Wissenschaft eine bestimmte Position ein, die gekennzeichnet ist durch Negation: Bestenfalls können Erkenntnisse aus ihrem Bereich in Machalets neue Wissenschaft übernommen werden, sofern sie sich darin einfügen lassen. Aber grundlegende Gegebenheiten der klassischen Deutungsmodelle aus Erd- und Menschheitsgeschichte wie z.B. die chronologischen Modelle der Paläontologie oder der Archäologie werden verworfen. Das Stichwort lautet „Umwandlung und Neuordnung“⁹⁴.

Bei der Frage, welche Leitschnur er seinen eigenen chronologischen Modellen zugrundelegen möchte, spricht Machalett von objektiven kosmischen Ereignissen: Gemeint sind hier natürlich die Mondannäherungsszenarien der Welteislehre. Damit ergibt sich schon im Ansatz der Verdacht, daß der hier angesprochene Konflikt zwischen Laienforschung und „Schulwissenschaft“ genau die Auseinandersetzungen reproduziert, die es bereits in den 20er und 30er Jahren des 20. Jhdts. gab.

Als unnachgiebig und unversöhnlich gegenüber der Fachwissenschaft umschreibt er seine Forschungsstrategie, wenn er schreibt, man müsse sich völlig neuer Forschungsmethoden und Forschungsmittel bedienen und sich von Anbeginn darauf festlegen: „Mein Werk bedarf keiner Anerkennung seitens Richtungen und Lehrmeinungen, die bisher bei der Gestaltung einer gesamtabeländischen Geschichte versagt haben und auch versagen mußten.“⁹⁵ Dafür erwartet er bei seinem Auditorium eine Ignoranz gegenüber allem Bisherigen, die geradezu einem freiwillig selbstaufgelegten Denkverbot gleichkommt: „Voraussetzung dazu ist, daß der Leser dieser Gedankengänge dazu bereit ist, vor Beginn der gedanklichen Mitarbeit sein überkommenes Schulwissen auszuschalten und unvoreingenommen und willig den Darlegungen zu folgen.“⁹⁶

Dem kritischen differenzierten Umgang mit Quellen setzt Machalett eine gewisse naive Bereitwilligkeit entgegen, schriftliche Quellen zu akzeptieren, ohne sie zu analysieren.

Auf diese Weise wertet er die Atlantisgeschichten Platons, deren kritische Analyse durch verschiedene Forscher scharf kritisiert werden.⁹⁷ Statt hier argumentativ abzuwägen, zitiert er in seinem Atlantisbuch seitenlang lexikalische Artikel zu von Platon erwähnten Personen, um damit deren Historizität zu beweisen.⁹⁸

In diesem Sinn werden auch Volkssagen ohne Frage nach ihrer Entwicklungsgeschichte bedenkenlos als historische Quellen bewertet.⁹⁹

Die Erkenntnis, wie wenig exaktes Wissen wir wirklich über vorgeschichtliche Sachverhalte besitzen, weckte schon stets die Versuchung, literarische Produkte zweifelhafter historischer Relevanz, wie Platons Dialoge für bare Münze zu nehmen, ja ihnen den Charakter historischer Urkunden zu verleihen.

Die Tatsache, daß alle wesentlichen archäologisch feststellbaren Kulturen nördlich der Alpen vor der Völkerwanderungszeit schriftlos waren, wirft natürlich eine Vielzahl unbeantworteter Fragen auf.

Machalett gehörte zu jenen Laienforschern, die sich mit der Realität des Wissensdefizits nicht zufrieden geben konnten, und deshalb auch eine Vielzahl zweifelhafter Quellen zur Lösung des Problems heranzog: Deshalb die ausgiebige Benutzung der Ura-Linda-Chronik und der Gälischen Annalen in seinem Werk. Seine weitere Strategie bestand dann darin, verschiedenen literarischen Quellen mythischer Traditionen wie den Texten der Torah, dem Gilgamesch-Epos und der Edda einen realhistorischen Charakter zuzusprechen.

Spannend wird es an einem Punkt, wo eine Terminologie auftritt, die einer bestimmten weltanschaulichen Sphäre entstammen, über deren quellenbezogene Relevanz für seine Forschungen wir von Machalett schlichtweg nichts erfahren:

Beispielsweise benutzt er an zahlreichen Stellen seiner Werke das Wort „verkalen“ bzw. „verkalte“¹⁰⁰, der der Ariosophie Guido Lists entstammt. In Wörterbüchern auch der dreißiger Jahre sucht man vergeblich nach dieser Wortschöpfung.

List erklärt es als Synonym für „verhehlen“ oder „verschlüsseln“. Geheime Bruderschaften, die sog. „Kalander“ hätten in christlicher Zeit Methoden symbolischer Verschlüsselung benutzt, um das alte heidnische Wissen zu bewahren.¹⁰¹

Letztendlich dokumentiert sich darin Machaletts tiefe Verbundenheit mit einer Bewegung, die vielleicht historisch nur von nebensächlicher Bedeutung war, aber dennoch als wichtiger Entwicklungsstrang der völkischen Bewegung im Vorfeld des Nationalsozialismus anzusehen ist.¹⁰²

Die Auswirkung dieser Begriffsbenutzung spiegelt sich vor allem darin wieder, daß das Vorgeschichtliche für Machalett ein von den Priestern und Eingeweihten bewußt verheimlichtes Wissen beinhaltet, das es zu dechiffrieren gilt (s.o.). Das führt dazu, daß er Geheimnisvolles und Verstecktes an Stellen zu entdecken glaubt, wo er in Wahrheit nur seine eigenen Projektionen wahrnimmt. Dafür einige Beispiele:

So interpretiert er ein prähistorisches Felsritzbild unklarer Datierung als Beleg für textliche Überlieferungen, indem er einen in scheinbar schwimmender Haltung dargestellten Menschen als Sintflutbeweis anbietet.¹⁰³ Bei einer afrikanischen Maske unklarer Datierung und Herkunft (siehe die Abbildung 3 auf der Rückseite dieses Werkes), die geometrische Gestaltungselemente beinhaltet, werden diese linearsymbolisch als Wiedergabe der Externsteinpyramide und der Irminsul gewertet.¹⁰⁴

Machalett muß an dieser Stelle selbst eingestehen: „Es ist praktisch das zum Wunsch- und Traumbild meiner Untersuchungen gewordene menschliche Haupt in Kombination mit Globus, Externsteinpyramide, Umklappverfahren und Irminsul! Wer weiß, wie alt diese Maske ist! Wer weiß, woher sie stammt! Sie muß nicht dem Kongo angehören! Sie kann von weither gekommen sein! Aber sie wahrt die Geheimnisse, die uns bisher bewegten!“¹⁰⁵

Auf den folgenden Seiten reproduziert er die Abbildung eines modernen ägyptischen Figürchens, eines Wasserverkäufers, bei dem ein aus der muslimischen Kunst stammender Halbmond als Irminsulsymbol gedeutet wird.

Ein weiteres markantes Beispiel für Machaletts Umgang mit prähistorischen

Artefakten ist seine Deutung der Darstellungen auf der Ödenburger Urne. Der bisherigen Deutung, es handele sich um tanzende, spinnende Frauen, stellt er *seine* Deutung gegenüber, hier würden Priester dargestellt, die mittels eines Pendels den richtigen Standort eines Kultpfahls festzustellen versuchen.

Ihr Gewand weise geometrische Kennzeichen der Externsteinpyramide auf.¹⁰⁶ Seine Kenntnis des Fundgegenstandes beruht auf der zufälligen Informationsübermittlung eines Lexikonartikels seitens einer „Schülerin“.

Auf die naheliegende Idee, das Exponat mit anderen ähnlichen Fundstücken zu vergleichen und eine Deutung aus dem kulturgeschichtlichen Zusammenhang mit dem Fundort vorzunehmen, kommt er nicht.

Die Folge einer solch projektiven kurzschlüssigen Arbeitsweise gipfelt darin, die Aussage über die Externsteinpyramide nicht mehr als Arbeitshypothese zu betrachten, sondern als reales prähistorisches mathematisches „Objekt“.¹⁰⁷

Ein Grundproblem bei außergewöhnlichen Hypothesen ist stets der Sachverhalt, daß einzelne Erkenntnisse und Fakten, die sich im Nachhinein ergeben, in eklatantem Widerspruch zur Ausgangshypothese stehen.

Wie geht Machalett damit um ? Dazu zwei Beispiele:

Er stellt fest, daß der Abstand zwischen zwei Längengraden 68,895 km beträgt, was eine Differenz von 5,395 km zu dem von ihm postulierten „Urmaß“ ausmacht. Statt eine Falsifizierbarkeit seiner „Urmaßhypothese“ einzuräumen, bemerkt er: „Die kleine Differenz von 5,395 km zwischen dem Urmaß und dem gegenwärtigen Meridianabstand auf der Höhe der Externsteine kann zum Anhalt dienen für die zeitliche Rückrechnung der geodätischen Veränderungen seit der Herausstellung der Externsteine zum kultischen Zentrum des Abendlandes“.¹⁰⁸ Daß aber dann auch alle anderen als vorgeschichtlich bedeutsam erachteten Entfernungen zwischen bestimmten Orten Änderungen unterworfen gewesen sein müssen, übersieht Machalett.

Bei der Rekonstruktion der „Externsteinpyramide“ aufgefundene Geländepunkte, die nach dem Umklappverfahren der Triangulation entstehen, glaubt Machalett, auf eine Reihe signifikanter Kultplätze gestoßen zu sein. Allerdings gibt es auch hier Probleme: „... Keiner von ihnen ist zufällig an der Stelle gewachsen, an der er heute steht ! Das heißt aber auch, wenn wir an den Knotenpunkten keine haben, wir sie dort suchen müssen ! Sie sind ehemals dagewesen !“¹⁰⁹

Die Frage, die wir hier zwischendurch stellen müssen, ist doch nicht von der Hand zu weisen: Ist die Laienforschung in der Weise, wie sie uns hier gegenüber tritt, nicht unsagbar leichtsinnig und leichtfertig ?

Was weiß man wirklich über die zumal vorgeschichtliche Realität, wenn Vermutungen und plötzliche Einfälle als Eingebungen bewertet werden, wenn nicht mehr unterschieden wird zwischen Hinweisen, Vorstellungen, undeutlichen Eindrücken, Theorien – und harten Fakten ?

Es kommt eine gewisse geistige Hemmungslosigkeit darin zum Ausdruck, mit der Laienforscher unbewiesene wenn auch interessante Hypothesen, die bestenfalls denkbar erscheinen, statt dessen als hieb- und stichfeste Realität postulieren.

Für die Komplexität des Erkenntnisprozesses ist Hemmungslosigkeit ein schlechter

Ratgeber – statt dessen sollten wir uns dem Begriff der „Erwiesenheit“ mit größter Scheu und Vorsicht nähern.

Natürlich ist nicht auszuschließen, daß es nichtrationale bzw. nichtanalytische Quellen des Erkennens gibt, die es einem auch ermöglichen, etwas über die Vergangenheit zu erfahren.

Untersuchen wir nun aber Machalett's Methodologie anhand einer anderen Thematik: Der Etymologie als sprachgeschichtlicher Methode, mit der wir die Herkunft von Namen und Begriffen anhand ihrer Entwicklungsgeschichte aufzudecken versuchen.

Natürlich gibt es hier bestimmte Regeln, da die Entwicklung von Sprache Resultat sehr komplexer historischer Prozesse ist.

Machalett hingegen erarbeitet auch hier Bedeutungsinhalte nach dem Prinzip plötzlicher Eingebung, die in der Psychologie auch als freie Assoziation bekannt ist. So deutet er z.B. allen Ernstes die Externsteine deshalb als Ort eines Fruchtbarkeitskultes, da es einen Zusammenhang zwischen dem Namen Externsteine und dem Begriff (S)ex gäbe.¹¹⁰

Angesichts einer Kirchentür als Funktionsträger einer Sonnenuhrlinie („Heidenkirchlein zu Belsen“) bemerkt er: „Es ist bestimmt kein Zufall, daß der Name der germanischen Gottheiten Thor und Tyr mit der Bezeichnung für Tor und Tür vollkommen übereinstimmen (die Schreibweise ist nebensächlich)“.¹¹¹

An anderer Stelle werden wir mit der Wortdeutung *Kroton=Kontor=Kontrolle* konfrontiert.¹¹²

Etymologisch relevant ist auch die ausführliche Wiedergabe der „**Gälischen Annalen**“, hier publiziert Machalett auch Kommentare aus einer Edition dieses Textes. In diesen Kommentaren werden von O'Connor aufgeführte Eigennamen mit europäischen Stammes- und Eigennamen ebenso verknüpft, wie auch mit solchen aus biblischen Texten. Eine in diesem Zusammenhang praktizierte Etymologie erinnert stark an ariosophische etymologische Phantasien, wie sie z.B. in Gorslebens „Hochzeit der Menschheit“ in Erscheinung treten.

Der Umgang mit der Schulwissenschaft in Form konsequenter Ignoranz wird in entscheidender Weise im Zusammenhang mit vorgeschichtlichen Maßen demonstriert: Ausführlich beschreibt Machalett das von ihm postulierte „abendländische Urmaß“ von 63,5 cm.

Die von Alexander Thom bereits zwischen 1955 und 1964¹¹³ publizierte und von Rolf Müller ausgiebig diskutierte megalithische Elle erwähnt er mit keinem Wort, obwohl beide Autoren mehrfach in anderem Zusammenhang erwähnt werden.¹¹⁴

Seine zahlreichen Maßangaben ausgewählter archäologischer Relikte auf S. 212f. (Atlantis) beinhalten keine Quellenangaben. Man müßte sie zur Verifizierung des Gesamtzusammenhangs überprüfen.

Ähnlich absolutistisch verfährt er auch mit der herkömmlichen Chronologie. Statt sie zu problematisieren, kontrovers zu diskutieren oder sie vielleicht auch inhaltlich zu falsifizieren, macht er lediglich kommentarlos den Vorschlag, sie durch eine völlig neue Chronologie zu ersetzen: Sie soll sich an den Benennungen lunarer Zyklen der Welteislehre orientieren.¹¹⁵

Danach leben wir beispielsweise in einer „Quartärzeit“, da der jetzige Mond der vierte Himmelskörper ist, der in der Geschichte der Erde in Ihr Umfeld gelangte.¹¹⁶

Doch durch die buchstäbliche Akzeptanz von Platons Angaben zum Untergang von Atlantis in Verbindung mit der Welteislehre entstehen massive Probleme im Verhältnis zur herkömmlichen Archäologie und Religionsgeschichte.

Machalett spricht von einer „Erd- und Menschheitskatastrophe ... die sich vor nunmehr 11.000 – 12.000 Jahren vollzog.“¹¹⁷ Seine These, daß wesentliche megalithische Baustrukturen der Mondbeobachtung schon weit vor dieser Katastrophe dienten, beinhaltet mindestens eine Verdoppelung der konventionellen Angaben zur Datierung der megalithischen Monumente.¹¹⁸ Wenn z.B. das Megalithikum in Frankreich maximal auf den Beginn des 5. Jahrtausends v. Chr. datiert wird, verdeutlicht das die chronologische Problematik von Machaletts Überlegungen.

Das Gleiche gilt für seine Überzeugung, der Sonnenkult sei im Kontext der Beobachtung der Mondannäherung vor der Katastrophe durch einen Mondkult abgelöst worden.

Wie ist es dann zum Einen zu erklären, daß die maßgebliche Konstante megalithischer Archäoastronomie die Sonnenbeobachtung war?¹¹⁹ Der nächste kritisch zu bewertende Punkt ist die religionsgeschichtliche Bedeutung des Sonnen- und Mondkultes. Der Kult des Tagesgestirns ist in den uns bekannten historischen Kulturen und Religionen vollständig präsent, wie beispielsweise der Kult des Echnaton, der hellenistische Apollonkult oder der spätrömische Mithraskult zeigen. Gleichwohl hat es irgendwann einen geschlechtsbezogenen Bedeutungswandel gegeben. Dieser ist aber literarisch und archäologisch so gut greifbar, daß er sich gleichfalls in historischer Zeit vollzogen haben muß.¹²⁰

Auch bestimmte Methoden der Heimatforschung werden von Machalett ausgiebig genutzt, wobei er ihnen einen Rang zubilligt, der diesen einen nahezu globalen Charakter verleiht. So heißt es beispielsweise: „... heute können wir eigentlich die gesamte Vor- und Frühgeschichte aus den Flur- und Forstnamen rekonstruieren, die allenthalben noch gebraucht werden.“¹²¹ Daß viele dieser Benennungen schon in den letzten 300 Jahren eine sehr differenzierte Entwicklungsgeschichte aufwiesen, liegt außerhalb seiner Wahrnehmung.

Vermächtnis eines Laienforschers – was bleibt von Machaletts Ideen ?

Man wird sich die Frage stellen, welche Überlegungen Machaletts hinsichtlich der Wesenszüge der alteuropäischen Kultur von nachhaltiger Bedeutung waren. Darauf werde ich versuchen, einige Antworten zu finden.

Da ist zunächst die Idee, es hätte ein administratives Zentrum gegeben, das in der Lage gewesen wäre, einheitliche Maßstäbe für eine Art prähistorische Wissenschaft zu setzen.

Folgt man Alexander Thom und seiner Entdeckung eines megalithischen Einheitsmaßes, der sogenannten megalithischen Elle, so erscheint eine zentrale zivilisatorische Instanz im alten Europa durchaus plausibel. Rolf Müller zitiert Thom mit den Worten: „Es muß damals ein Hauptsitz oder eine Zentrale bestanden haben, von dem aus Standardmaßstäbe ausgegeben wurden, doch können die Untersuchungen keinen Anhalt dafür geben, ob er auf der Insel oder auf dem Festland lag“.¹²²

Die Wahrnehmung geographisch weit verbreiteter Leistungen des prähistorischen Menschen kann uns Anlaß dafür sein, dieser uns unbekanntes Kultur mit Respekt und Hochachtung zu begegnen. Und sie wird uns ebenso davor bewahren, unsere eigene Kultur und ihre „Segnungen“ zu überschätzen. In keinem Fall wird die Wahrnehmung einer weiträumigen Administration im alten Europa uns dazu verführen, unsere Phantasien von imperialer Macht auf die Vorgeschichte zu projizieren.

In Anbetracht der Bevölkerungszahlen und der Nahrungsgrundlage wird es in vorgeschichtlicher Zeit so gewesen sein, daß einzelne kultische Stätten wie die Externsteine, Stonehenge, die Bruchhauser Steine oder Upsala eine regionale Mittelpunktfunktion besaßen, ohne ihnen eine zentralistische europaweite Bedeutung zuzuschreiben.

Auch die Hypothese einer spezialisierten Priesterschaft, die eine herausragende gesellschaftliche Bedeutung hatte, entspricht angemessenen, wissenschaftlich tragfähigen Interpretationen der alteuropäischen Kultur.

So schreibt Inna Mahlstedt, die ihre Deutungen neolithischer Metaphysik auf äußerst behutsame Weise entwickelt: „Himmelsbeobachtungen hatten einen hohen Stellenwert. ... Es war jeweils Aufgabe der Ältesten, der Häuptlinge, der Schamanen oder Eingeweihten, in genauester Beobachtung die Ordnung des Himmels zu verfolgen. ... Sie, die den „Himmel“ kannten, gaben die entsprechenden Anordnungen und trugen Verantwortung für die Einhaltung der Ordnung, aus der heraus das Leben sich immer wieder neu entfalten konnte.“¹²³

Anders steht es natürlich mit der gesellschaftlichen Position dieses Priestertums, dem wir vernünftigerweise eine helfende und unterstützende Rolle zuschreiben würden – und nicht wie Machalett die Funktion eines geheimbündlerischen Überbaus.

Auch in heutiger Zeit fühlen sich Menschen verantwortlich für Orte der Kraft, in deren Nähe sie leben. Sie nehmen eine Position als Hüter oder Wächter einer

solchen Stätte ein, und zwar aufgrund ihrer innigen Verbundenheit mit dem Ort und ihrem Verantwortungsbewußtsein, was sie dazu drängt, ihn vor Schaden zu bewahren.

Dies ist aber etwas völlig anderes, als einen Besitzanspruch auf den Ort zu erheben, oder ihn als Eigentum einer imperialen Macht zu beanspruchen. Sich einem heiligen Ort auf diese Weise zu nähern, hieße, ihn für selbstsüchtige Zwecke zu mißbrauchen.

Ein entscheidender Widerspruch zwischen Machalets Einordnung früher Kultstätten und maßgeblichen wissenschaftlichen Bewertungen der Megalithzeit liegt aber in seinen archäoastronomischen Bewertungen. Für ihn besteht die entscheidende Funktion z.B. der Externsteine darin, daß es sich hier um eine Mondkontrollstätte handelt.

Die Erkenntnis, daß die wirklich gesicherte astronomische Beobachtungstätigkeit sowohl in den neolithischen Kreisgrabenanlagen als auch den megalithischen Steinkreisen und Alignements die Sonnenbeobachtung war, hat für ihn keinerlei Bedeutung.

Auch deren kalendarische Funktion und eine daraus resultierende spirituelle Perspektive, nämlich ein zyklisch geordnetes auf der Wiederkehr des immer Gleichen beruhendes kosmisch-harmonisches Weltbild steht in fundamentalem Widerspruch zu Machalets prähistorischem Katastrophismus.

Natürlich war der von Machalett begründete Kreis, aus dem der Forschungskreis Externsteine letztendlich hervorging, ein Zusammentreffen vieler verschiedener Menschen, zu denen auch Anhänger von Katastrophentheorien wie z.B. Der Polsprungtheorie gehörten.

Aber ein weiterer größerer Teil dieser Menschen kommt aus einem quasi neuheidnischen Milieu, für deren Empfindung die Wahrnehmung gleichmäßiger kosmischer Rhythmen und der damit einhergehende Einklang mit der Natur stets viel bedeutungsvoller war, als die katastrophische Beeinträchtigung dieser Harmonie.

Wir sind heute glücklicherweise nicht mehr in einer existenziellen Notsituation, die unsere Ernährung abhängig macht vom Wissen um die Exaktheit des bäuerlichen Kalenders. Es ist aber der Verlust einer geordneten Zeitwahrnehmung, einer chronologischen Rhythmik, die massive Schäden in der Seele des modernen Menschen anrichtet.

Wenn es also gegenwärtig wieder Menschen gibt, die den Rhythmus der Gestirne an Orten der Kraft beobachten, wächst ihnen eine sinnvolle neue Aufgabe zu: Die aus der Unrast des linearen Zeitbegriffs resultierenden Schäden zu heilen.

Vielleicht wird das die Weisheit sein, die aus einem astronomisch verstandenen Priestertum der Zukunft resultiert – Spiritualität ohne Illusion und Manipulation.

Auch die Vorstellung von jenen Weihgesandtschaften entbehrt nicht einer gewissen spirituellen Tiefenstruktur. Sie spiegelt vieles von dem wider, was zu den Konstanten mitteleuropäischer Geistigkeit gehört: Die Sehnsucht nordalpiner Dichter und Gelehrter von Winckelmann über Goethes Italienreisen bis hin zu Hölderlin – sie verkörpert den geheimen Wunsch nach einem Verbindungspfad zur

„ewigen Sonne des Südens“, um nicht nur an das Naturempfinden des Mittelmeerraums anknüpfen zu können, sondern auch an die kulturelle Faszination der hellenistischen Antike.

Bis in den modernen Massentourismus verlieren sich die letzten Spuren dieser Visionen.

Und die Idee der Wallfahrt, die Hoffnung, auf dem Weg zu einem fernen, nahezu imaginären Ziel vor allem einen Blick in das tiefste eigene Innere zu tun, ist in der Gegenwart zu einer neuen spirituellen Praxis geworden. Es stellt auch eine neue Form des in die Tiefe gehenden durchwandern Erlebens von Kulturlandschaften dar, die die Beschleunigungspathologie des modernen Tourismus zutiefst in Frage stellt.

Wer weiß, ob nicht die hier begangenen Pfade auch schon vor drei- oder viertausend Jahren beschritten wurden – auf der Suche nach älteren Göttern ?

Bei diesen Überlegungen wiederum relativiert sich die Frage nach der astronomischen Präzision der „EC-Linie“. Vielleicht war ihr ursprünglichstes Motiv ein ganz anderes.

Jenes völkische Denken, dessen Spuren wir bei Machalett ausmachen können, das als ideologische Fehlentwicklung der deutschen Geschichte für die Deutschen in die Katastrophe und für viele Millionen Menschen in ganz Europa in Tod und Vernichtung führte – wir lassen es für immer hinter uns: Weil wir seiner nicht bedürfen, um fasziniert zu sein von der Leistung des prähistorischen Menschen.

Und natürlich hat sich unsere Wahrnehmung auch erweitert – sie erfaßt heute auch die vielen anderen Natur- und Kulturdenkmale, die es in Europa neben den Externsteinen gibt. An der Teufelsmauer bei Thale, vielen anderen Stellen des Harzes oder gar im Elbsandsteingebirge gibt es zahlreiche Stätten, die den Externsteinen ähnlich sind.

Unser Selbstbewußtsein befreit uns von dem Drang, einen einzigartigen, alles beherrschenden kulturellen Mittelpunkt zu beschwören, der unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Auch die Notwendigkeit, die Externsteine kulturgeschichtlich unter allen Bedingungen einzuordnen im Sinne einer Aneignung, verspüren viele von uns nicht mehr.

Die hypnotische Fixierung auf solche Adjektive wie „christlich“, „germanisch“, „keltisch“ etc. ist deshalb entbehrlich, weil das alles entscheidende Faszinosum einer künftigen Externsteinforschung *die Ausstrahlung dieses Ortes selbst darstellt*. Wahrnehmungspsychologie und Religionsgeschichte bekräftigen, daß ein so markanter Ort wie die Externsteine, diese mächtigen aufrecht stehenden Felsen inmitten einer ebenen Landschaft einen nachhaltigen Eindruck im Bewußtsein des prähistorischen Menschen hinterlassen haben müssen.

Um dies mit Gewißheit festzustellen, bedarf es keiner Archäologie, keiner Urkunden, keines von mystischen Linien übersäten Kartenmaterials. Dazu bedarf es vor allem nur einer Eigenschaft, die nicht Gegenstand menschlicher Intellektualität ist: einer sensiblen und offenen Wahrnehmungsfähigkeit, einer naturliebenden Bewußtheit. Diese animistische Haltung, die vielleicht auch Machalett einmal den

ersten Antrieb gegeben hatte zur Entwicklung seiner Theorien, das ist das Bleibende.

Und für diese Haltung des Menschen waren die Externsteine auch schon ein heiliger Ort vor 10.000 Jahren und sie werden es bleiben, solange sie hier am Rande des Eggegebirges stehen.



„Es ist phantastisch, was ich vor ihnen entwickeln konnte! Aber es ist alles real – alles vorhanden – alles nachprüfbar! Sie haben mich begleitet! Aber bleiben Sie nun nicht stehen! Nehmen Sie das Bandmaß, den Marschkompaß, das Meßtischblatt! Ziehen Sie hinaus und setzen Sie meine Arbeit fort, die mich beglückte und die ich nicht vollenden kann, weil das Leben eines Menschen - und sei es noch so lang – nicht dazu ausreicht, alle die Rätsel zu lösen, die uns umgeben! Suchen Sie, was Sie suchen können! Finden Sie, was Sie finden können! Bewahren Sie, was Sie bewahren können. ...

Welche Möglichkeiten liegen in unserem zähen Forschen! ... Sie haben mit mir den Weg gefunden, der zum Ziele führt. Gehen Sie ihn! Gehen Sie ihn trotz aller überraschenden Erfolge so, wie wir es gemeinsam taten: sachlich und nüchtern!“ (Walther Machalett, Externsteine S. 477)

Quellen

Stefan Altekamp: Klassische Archäologie und Nationalsozialismus

[http://edoc.hu-](http://edoc.hu-berlin.de/oa/bookchapters/reD5IMz1lbPVM/PDF/291OSMHgfjGYo.pdf)

[berlin.de/oa/bookchapters/reD5IMz1lbPVM/PDF/291OSMHgfjGYo.pdf](http://edoc.hu-berlin.de/oa/bookchapters/reD5IMz1lbPVM/PDF/291OSMHgfjGYo.pdf)

(Seitenaufruf vom 27.10.11)

R.L.M.Derolez: Götter und Mythen der Germanen, Wiesbaden 1974

Hanns Fischer: Der Rhythmus des kosmischen Lebens und Hörbigers Welteislehre, Leipzig 1925

Hanns Fischer: Weltwenden, Leipzig 1928

Hanns Fischer: Das kosmische Schicksal der Germanen, Breslau 1936

Joscelyn Godwin: Atlantis and the Cycles of Time: Prophecies, Traditions, and Occult Revelations, Rochester, Vt.: Inner Traditions, 2011, ISBN 9781594772627

Nicholas Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz/Stuttgart 1997

Eduard Gugenberger / Roman Schweidlenka: MutterErde, Magie und Politik, Wien 1987

Robert Henseling: Umstrittenes Weltbild, Leipzig 1939

Jost Hermand: Der alte Traum vom neuen Reich – Völkische Utopien und Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1988

Joachim Herrmann: Das falsche Weltbild, Stuttgart 1962

Michael H. Kater: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935 – 1945, München 2001

Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes – Die Geschichte der weißen Rasse - 1. Atlantis, Maschen 1970 (Da sich in einzelnen Abbildungen Datierungsvermerke von Machalett finden (z.B. „Ma.1976“ auf der Abb. S. 153) ist damit zu rechnen, daß es sich hier bereits um eine weitere Auflage aus den Folgejahren nach 1970 handelt).

Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes – Die Geschichte der weißen Rasse, 2. Externsteine, Maschen 1970

Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes – Die Geschichte der weißen Rasse, 4.Salvage, Maschen 1970
Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes – Die Geschichte der weißen Rasse, 5.Lichtenstein, Maschen 1970

Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes – Die Geschichte der weißen Rasse, 6.Annalen, Maschen 1970

Walther Machalett: Die Externsteine – Das Zentrum des Abendlandes, (Veröffentlichung der Seiten 159 – 245 des Werkes Externsteine von 1970), Blaue Reihe-Heft 44, Horn-Bad Meinberg 2006

Ihna Mahlstedt: Die religiöse Welt der Jungsteinzeit, Darmstadt 2004

Blanche Merz: Auf der Machalett´schen Linie nach Salvage, Seevetal 1993

Rolf Müller: Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit, Berlin/Heidelberg/New York 1970

Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1935

Wolfhard Schlosser / Jan Cierny: Sterne und Steine, Darmstadt 1996

Philipp Stauff: Armanische Beweisarbeiten, Berlin o.J. (Der Text erschien in den 80er Jahren des 20.Jhdt. Als Reprint im Armanenorden des Adolf Schleipfer)

Burkard Steinrücken: Mythos "Sternhof" – Archäoastronische Nachbetrachtung zu den vermeintlichen Sternortungslinien im Haus Gierke in Schlangen-Oesterholz:, 2010:http://www.sternwarte-recklinghausen.de/archaeoastro/mythos_sternhof.pdf (Seitenaufruf am 16.04.2012)

Rüdiger Sünner: Schwarze Sonne, Freiburg/Basel/Wien 1999

Wilhelm Teudt: Germanische Heiligtümer, Jena 1934

Joachim Walther (Hrsg.): Der Traum aller Träume, Utopien von Platon bis Morris, Berlin (Ost) 1987

Franz Wegener, Das atlantidische Weltbild – Nationalsozialismus und neue Rechte auf der Suche nach der versunkenen Atlantis, Gladbeck 2000

Herman Wirth: Europäische Urreligion und die Externsteine, Wien 1980

Anmerkungen :

- ¹ „...erst im gegenseitigen Wechselgespräch und im Spiel der verschiedensten Meinungen findet sich schließlich der richtige Weg“ (Walther Machalett, Frühe Stätten rings um die Hallonen, Maschen 1967, S. 43)
- ² Stefan Altekamp:Klassische Archäologie und Nationalsozialismus
<http://edoc.hu-berlin.de/oa/bookchapters/reD5IMz1IbPVM/PDF/291OSMHgfjGYo.pdf>
(Seitenaufruf vom 27.10.11)
- ³ <http://books.google.com/books?id=MIQBAAAQAQAJ&hl=de&pg=PA200#v=onepage&q&f=false>(Seitenaufruf am 31.10.2011)
- ⁴ s. Derolez, S. 234: „Es fiel Cäsar auf, daß die germanischen Völker, mit denen er in Berührung kam, keine Priesterkaste hatten, oder doch wenigstens keine Klasse, die sich mit dem Druidenstand der Gallier vergleichen ließ“
- ⁵ Externsteine, S. 258
- ⁶ Externsteine, S. 465
- ⁷ Externsteine, S. 379
- ⁸ Externsteine, S. 169
- ⁹ Externsteine, S. 169 u. S. 171
- ¹⁰ Externsteine, S. 141
- ¹¹ Externsteine, S.150f.
- ¹² Externsteine, S. 266
- ¹³ Externsteine, S. 291
- ¹⁴ Externsteine, S. 171
- ¹⁵ Atlantis, S.199
- ¹⁶ Atlantis, S.214
- ¹⁷ Externsteine, S. 426
- ¹⁸ Externsteine, S. 484
- ¹⁹ Externsteine, S. 264
- ²⁰ Externsteine, S.170
- ²¹ Externsteine, S. 198
- ²² Atlantis, S. 1ff.
- ²³ Ingo Wiwjorra: Der völkische Germanenmythos. Eine Konsequenz deutscher Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts, veröffentlicht im Magazin archaeologie-online:<http://www.archaeologie-online.de/magazin/thema/varusschlacht/germanenmythos/seite-5/> (Seitenaufruf am 26.02.2012)
- ²⁴ Atlantis S. 241
- ²⁵ Atlantis, S. 157
- ²⁶ Atlantis, S. 379
- ²⁷ Salvage, S. 137
- ²⁸ Salvage, S. 146
- ²⁹ Salvage, s. 378
- ³⁰ Walther, S.372
- ³¹ Sünner, S.44ff., Franz Wegener, Das atlantidische Weltbild – Nationalsozialismus und neue Rechte auf der Suche nach der versunkenen Atlantis, Gladbeck 2000, http://wiki.atlantidforschung.de/index.php/Stichwort:_Ario-Atlantismus (Seitenaufruf v. 20.03.2012);
In Rosenbergs „Mythus“ hieß es: „Es erscheint als nicht ganz ausgeschlossen,

daß an Stellen, über die heute die Wellen des Atlantischen Ozeans rauschen und riesige Eisgebirge herziehen, einst ein blühendes Festland aus den Fluten ragte, auf dem eine schöpferische Rasse eine große, weitausgreifende Kultur erzeugte und ihre Kinder als Seefahrer und Krieger hinaus sandte in die Welt“ ... „Und deshalb wird die alte verlachte Hypothese heute Wahrscheinlichkeit, daß von einem nordischen Mittelpunkt der Schöpfung, nennen wir ihn, ohne uns auf die Annahme eines versunkenen atlantischen Erdteils festzulegen, die Atlantis, einst Kriegerschwärme strahlenförmig ausgewandert sind als erste Zeugen des immer wieder sich erneut verkörpernden nordischen Fernwehs, um zu erobern, zu gestalten. Und diese Ströme der atlantischen Menschen zogen zu Wasser auf ihren Schwan- und Drachenschiffen ins Mittelmeer, nach Afrika; zu Land über Zentralasien nach Kutscha, ja vielleicht sogar nach China; über Nordamerika nach dem Süden dieses Erdteils“ (Rosenberg, S. 24f.). Man sollte sich allerdings vergegenwärtigen, daß die Bedeutung von Atlantis im Geschichtsbild der Völkischen von völlig anderer Art ist, als in der zur gleichen Zeit auftretenden theosophischen und anthroposophischen Tradition. In den okkulten Vorstellungen der Menschheitsevolution bildete Atlantis eine bestimmte von höheren Instanzen initiierte Etappe der feinstofflichen und bewußtseinsmäßigen Entwicklung des Menschen, dem lediglich ein äußeres rassisches Korrelat entsprach. In der völkischen Anthropologie hingegen gewinnt Atlantis den Stellenwert eines sozialdarwinistischen Biotops, das weltweite Eroberungsgelüste produziert – unkontrolliert, eruptiv und vitalistisch, ohne spirituelle Perspektive und ohne eine höhere Sinnggebung.

³² Annalen, S.109 – 402, *Salvage*, S.13-134, Atlantis, S.237-365

³³ Die Suche nach Material zu diesem Text gestaltet sich ausgesprochen schwierig. Allerdings gibt es bei Gugenberger / Schweidlenka einen substantiellen Hinweis, die von „keltomanischen“ Vorstellungen als Reaktion auf die „Teutomanie“ des 19. Jhdts. Sprechen: „Eines der frühesten Beispiele hierfür sind die 1822 in London publizierten „Gaelischen Annalen“ O`Connors, worin die wichtigsten Kulturen des Vorderen Orients sowie des Mittelmeerraums als Werk keltischer Kulturschöpfer dargestellt werden. In der Übersetzung Wilhelm Obermüllers gelangten die „Annalen“ in ariosophische Kreise, wo sie – etwa von List – begeistert aufgenommen wurden. Als Folge davon entstand eine Art „Keltgermanomanie“...“ (Gugenberger / Schweidlenka, S. 66). In der Tat liegen dem Autor sowohl ein Reprint von Obermüllers Übersetzung (Wien 1887) als auch von Philipp Stauffs „Armanischen Beweisarbeiten“ (Berlin o.J.) vor. Letzteres enthält einen Aufsatz von Guido List („Die Gaelag“), in dem er für die Authentizität der Annalen eintritt und ihre Editions-geschichte seit 1822 beschreibt. Urheber beider Reprints ist der Armanenorden des Adolf Schleipfer. Sollte übrigens ein Leser doch noch Zweifel hegen, ob es sich hier tatsächlich um eine Fälschung handele, der lese in Machalets Abdruck der Annalen in *Salvage* aufmerksam folgende Seiten: S.59ff., S.63, S.72, S. 87f., S.95, S.98, S.108, S.119, S. 131. In all diesen Stellen werden Begriffe wie Wahrheit, Leidenschaft, Vernunft und Gerechtigkeit in Zusammenhängen gebraucht, wie sie typisch für die Literatur der Aufklärung und des Idealismus für das Ende des 18. bis zum beginnenden 19. Jhd sind. Neben der Tatsache, daß es keinerlei Hinweis auf diese Quelle in der etablierten Keltologie gibt, existiert folglich auch kein ernsthafter inhaltlicher Anhaltspunkt dafür, daß es sich hier um einen

archaischen Text handeln könnte.

- ³⁴ Atlantis, S.374
- ³⁵ Atlantis, S.330
- ³⁶ Atlantis, S. 354
- ³⁷ Externsteine, S. 5
- ³⁸ Externsteine, S. 192
- ³⁹ Externsteine, S. 180
- ⁴⁰ Atlantis, S.1
- ⁴¹ Atlantis, S.3
- ⁴² Atlantis, S.4
- ⁴³ Heino Gehrts in : Rückschau 1994 des Arbeits- und Forschungskreises Walther Machalet, S. 3ff., Seevetal 1994
- ⁴⁴ Atlantis, S. 176
- ⁴⁵ Atlantis, S.157
- ⁴⁶ Externsteine, S. 269
- ⁴⁷ Externsteine, S. 11
- ⁴⁸ Externsteine, S. 360
- ⁴⁹ Salvage, S. 318
- ⁵⁰ Externsteine, S. 325
- ⁵¹ Wirth, S. 32
- ⁵² Exemplarisch läßt sich das an solchen Texten wie *Edmund Kiß: Frühling in Atlantis*, Leipzig 1933 oder etwa *Johannes G. Arnoldt: Vor Götterdämmerung* (Untertitel: „Phantastischer Roman aus nordischer Frühzeit“), Leipzig 1934 verdeutlichen.
- ⁵³ Externsteine, S. 271
- ⁵⁴ Externsteine, S. 215
- ⁵⁵ Atlantis, S.128 (Zitat Philipp Fauth 1925)
- ⁵⁶ Externsteine, S.77
- ⁵⁷ Externsteine, S. 269
- ⁵⁸ Externsteine, S. 268-275
- ⁵⁹ Externsteine, S.272
- ⁶⁰ Externsteine, S.272
- ⁶¹ Externsteine, S. 213
- ⁶² Sünner, S. 57 ff., Hermand, S.90f. , s. auch Herrmann, S.111. Das ging soweit, daß Hitler die Selektionsideen der Welteislehre auf seine geschichtlich-politische Gegenwart bezog, indem er die Niederlage und Tragödie von Stalingrad als zeitgenössisches Beispiel für die prähistorischen Selektionsbedingungen der Eiszeiten betrachtete (s. Hermand, S. 341).
- ⁶³ Kater, S.51 ff.; Hermand (S.349, Anm.14) weist nach, daß Himmler die Wirtschaftskatastrophe von 1932 in Beziehung zu den von der Welteislehre beschriebenen prähistorischen Katastrophen setzte.
- ⁶⁴ Es ist in diesem Zusammenhang auch noch einmal der in Kreisen der Laienforschung typische Gedankengang zurückzuweisen, daß die Fachwissenschaft die Thesen der Welteislehre ignoriert hätte. Sowohl das Buch von Henseling von 1939 als auch von Herrmann 1962 zeigt deutlich das Bemühen der etablierten Astronomie, sich intensiv inhaltlich mit der durch zahllose populäre Texte weitverbreiteten kosmologischen Theorie auseinanderzusetzen, und ihre Haltlosigkeit aufzuzeigen.

Eine wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung des Themas erfolgte im Rahmen eines Projekts des österreichischen Wissenschaftsfonds: http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/press/pv200801-de.html (Seitenaufwurf am 24.11.2011); Hermand (S.58ff.) bringt verschiedene belletristische Beispiele, mit denen er die Anwendung dieser Selektionsphilosophie im Kontext nationalsozialistischer Science-Fiction-Literatur aufzeigt. Fischer (1936) führt zahlreiche Überlegungen an, die das außergewöhnliche Interesse der völkischen Bewegung an der Welteislehre begründen. So versprach man sich von ihr Erklärungen über zahlreiche „ungelöste Probleme“ wie u.a. dem fehlenden realhistorischen Wissen über die Germanen vor dem Auftreten der ersten schriftlichen Zeugnisse im Rahmen der Völkerwanderungszeit. Der generellen Tendenz völkischer Archäologen, bronzezeitliche und megalithische Relikte bedenkenlos als Zeugnisse germanischer Kultur zu vereinnahmen, wird hier noch um ein Vielfältiges übertroffen: „Das jahrzehntausende alte Schicksal der Germanen wird uns mit ergreifender Klarheit den Sinn des Lebens offenbaren und die letzten Gründe unserer tiefinnerlich wurzelnden heutigen Zeitwende erkennen lassen. Wollen wir unserer Aufgabe gerecht werden, so müssen wir zu den frühen vor-eiszeitlichen Urvätern zurückkehren, die vor Jahrhunderttausenden bereits unsere heutige Heimat bewohnten.“(Fischer 1936, S. 24). „Die Geburt der germanischen Seele setzte unter den Wehen der Eiszeit ein“ (Ebd., S.27f.).

⁶⁵ Salvage, S.146

⁶⁶ Atlantis, S.168

⁶⁷ Ganz in diesem Sinne heißt es bei Fischer (1936): „...es sind die außerirdischen, die kosmischen Einflüsse, die allem einen neuen, einen großen, einen erhabenen Sinn geben; die erst das Schicksal machen, ausmachen, weil sie für den einen in Nacht und Finsternis, für den anderen aber ins Licht eines edlen Lebens führen. Hier also ankert, worauf es uns ankommt, die Erkenntnis vom kosmischen Schicksal der Germanen“ (Fischer 1936, S. 12). „Wenige nur konnten es sein; gewiß aber nicht die Schwächlinge, sondern die Starken, die Klaren, die Entschlußkräftigen, die Gesunden, die Tüchtigen, die Gestählten. ... deren Wesen und Erfahrungen in Blut und Wort ... noch heute wach sind in den Rassemerkmalen und den Überlieferungen der Germanen.“ (Ebd., S. 36). „...die Zivilisation, (*des späten Atlantis, Anm. M.W.*) war mit all ihren Spannungen und Vernichtungen dennoch ein Gottesgeschenk; denn sie war der Besen, der das Ungesunde, das Schädliche, das Schwache auskehrte, um das Starke zu retten.“ (Ebd., S. 93). Noch krasser und aus der zentralen Gesellschaftsperspektive einer faschistischen Ideologie bemerkt Fischer: „Das wirkliche Bild der Natur, der göttlichen Natur, das Weltbild der Germanen ist wieder auferstanden; denn von Hanns Hörbiger wurde der tiefe Schnitt zwischen Überlebtem und Zukunftsträchtigem erstmalig vollzogen durch die uralte und uns doch so neue Einsicht **von der Einheitlichkeit des Kosmos als eines organischen Wesens, in das der Mensch und all sein Tun eingeordnet ist und ihm zugehört**, genau so, wie eine Zelle unseres Körpers an sich wohl selbständig, dennoch im Goetheschen Sinne nur „scheinfrei“ ist und im Falle eigenmächtigen Verhaltens als Krankheitsherd, also als ein die Harmonie des Ganzen störendes Gebilde vernichtet und ausgestoßen wird. Das Leben aber ist nur ein Zell-Teil des Alls.“ (Ebd., S. 145).

- ⁶⁸ Atlantis, S. 127-132
- ⁶⁹ Atlantis, S.123
- ⁷⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Hanns_H%C3%B6rbiger (Seitenaufruf am 17.04.2012)
- ⁷¹ <http://alt.geschichte-chronologie.de/l2-wahl/l2-katastrophen/velikovsky.html> (Seitenaufruf am 17.04.2012)
- ⁷² Eine ausführliche Biographie findet man unter:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Velikovsky> (Seitenaufruf am 15.04.2012)
- ⁷³ Externsteine, S.170
- ⁷⁴ In Atlantis S. 139 wird Velikovsky nur kurz als Gewährsmann für einen altchinesischen Text erwähnt
- ⁷⁵ Gert Meier: Die Sternenstraßen entschlüsselt! In : Efodon-Synesis Nr.6/2006
- ⁷⁶ Matthias Wenger: Katastrophen und ihr Einfluß auf die menschliche Kultur und Geschichte – Vortrag im Berliner Salon für Forschung & Geschichte am 4. Oktober 2010; veröffentlicht in: <http://www.derhain.de/Vortrag%2004102010.html> (Seitenaufruf am 27.03.2012)
- ⁷⁷ Externsteine, S.401
- ⁷⁸ Salvage, S.157 ff.
- ⁷⁹ Externsteine, S.401
- ⁸⁰ Salvage, S.139 (Schlosser, S. 95 erwähnt lediglich die Beobachtbarkeit des Nördlichen Mondextrems an dieser Stelle)
- ⁸¹ Externsteine, S.244
- ⁸² Externsteine, S.477
- ⁸³ Atlantis, S. 133 ff. und S. 173
- ⁸⁴ Atlantis, S. 377
- ⁸⁵ Eine ausführliche Beschreibung findet man in dem Band „Externsteine“ von 1970 wie auch in Machalett 2006.
- ⁸⁶ Externsteine, S. 176
- ⁸⁷ Dabei dürfte Machalett übersehen haben, daß dieser Winkel auf jedem anderen Breitengrad der EC-Linie den gleichen Wert hat !
- ⁸⁸ „Schaut man sich die Karte von Machalett genauer an, so erkennt man, dass Gizeh nicht direkt auf der Ecke liegt, sondern knapp daneben. Dies ist korrekt dargestellt, denn Gizeh liegt etwa 200 km neben der eigentlichen Linie.“
http://www.pimath.de/geomantie/externsteine/externstein_system.html (Seitenaufruf am 16.04.2012)
- „Walther Machalett klammerte sich leidenschaftlich an seine Mondlinie Cheops-Externsteine und hatte wohl die Eingebung, eine Linie der Kraft entdeckt zu haben. Dies stimmt zur freudigen Bestätigung, falls man akzeptiert, dass die bekannten Kultorte die er angibt, sich von dieser theoretischen Linie stundenweit distanzieren“ (Blanche Merz 1993, S.17)
- ⁸⁹ http://www.sternwarte-recklinghausen.de/archaeoastro/mythos_sternhof.pdf (Seitenaufruf am 16.04.2012)
- ⁹⁰ Steinrücken, S.20
- ⁹¹ Steinrücken, S.31
- ⁹² Heino Gehrts in : Rückschau 1994 des Arbeits- und Forschungskreises Walther Machalett, S. 2, Seevetal 1994
- ⁹³ Externsteine, S.297
- ⁹⁴ Externsteine, S.5f., Atlantis, S.9 / S.147

- ⁹⁵ Atlantis, S.1f.
- ⁹⁶ Atlantis, S.4
- ⁹⁷ Atlantis, S.8
- ⁹⁸ Atlantis, S.15ff.
- ⁹⁹ Externsteine, S.118
- ¹⁰⁰ Einige Beispiele: Externsteine, S.100, 465, Atlantis S.188, 218, 236, Salvage, S.54, 161, 162
- ¹⁰¹ Guido List: Ursprung und Symbolik der Freimaurerei, in: Stauff, S.83ff.
- ¹⁰² s. hierzu insbesondere Goodrick-Clarke und Rüdiger Sünner, „Schwarze Sonne“. In beiden Texten werden die für die Ariosophie typische Verbindung aus theosophischer Spiritualität und rassistisch-biologischer Pseudowissenschaft ausführlich beschrieben.
- ¹⁰³ Atlantis, S.189
- ¹⁰⁴ Atlantis, S.230f.
- ¹⁰⁵ Externsteine, S.468
- ¹⁰⁶ Externsteine, S.205ff.
- ¹⁰⁷ Externsteine, S.95
- ¹⁰⁸ Atlantis, S.235
- ¹⁰⁹ Externsteine, S.335
- ¹¹⁰ Externsteine, S.77
- ¹¹¹ Externsteine, S. 363
- ¹¹² Atlantis, S. 218
- ¹¹³ http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Thom (Seitenaufruf am 17.04.2012)
- ¹¹⁴ Atlantis, S. 211ff.
- ¹¹⁵ Atlantis, S.126 u. S.146
- ¹¹⁶ Atlantis, S.179
- ¹¹⁷ Atlantis, S.123
- ¹¹⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Megalithikum> (Seitenaufruf am 27.03.2012)
- ¹¹⁹ Müller, .113 ff.
- ¹²⁰ Matthias Wenger: Das Geschlecht der Gestirne - Mutter Sonne und Vater Mond in den prähistorischen Mysterien, veröffentlicht in:
<http://www.derhain.de/Sol1.html> (Seitenaufruf am 27.03.2012)
- ¹²¹ Salvage, S. 332
- ¹²² Müller, S. 36
- ¹²³ Mahlstedt, S. 50f.

